

Robert Kurpiun

Die

Schwarzweissen



Die Schwarzweißen



Von Robert Kurpiun erschienen außerdem:

Der Mutter Blut, Roman, 8. – 12. Auflage

Bunt Volk, Novellen, 3. – 7. vermehrte Auflage

Ultimo, Novellen, 1. – 5. Auflage

Das schwarze Weib, Roman, 4. – 5. Auflage

Die Schwarzweißen

Schauspiel
in 5 Aufzügen

von

Robert Kurpiun

Dresden 1920

Lehmannsche Verlagsbuchhandlung
(Lehmann & Schulze)

Biblioteka
Solna Slasklega

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1920 by Lehmannsche Verlagsbuchhandlung
(Lehmann & Schulze), Dresden

6679
I

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.
Das Aufführungsrecht ist nur durch den Verfasser zu erwerben.



51



X-33988	
6679	I

Gedruckt und gebunden in der Lehmannschen Buchdruckerei
Dresden-N. 6

Personen:

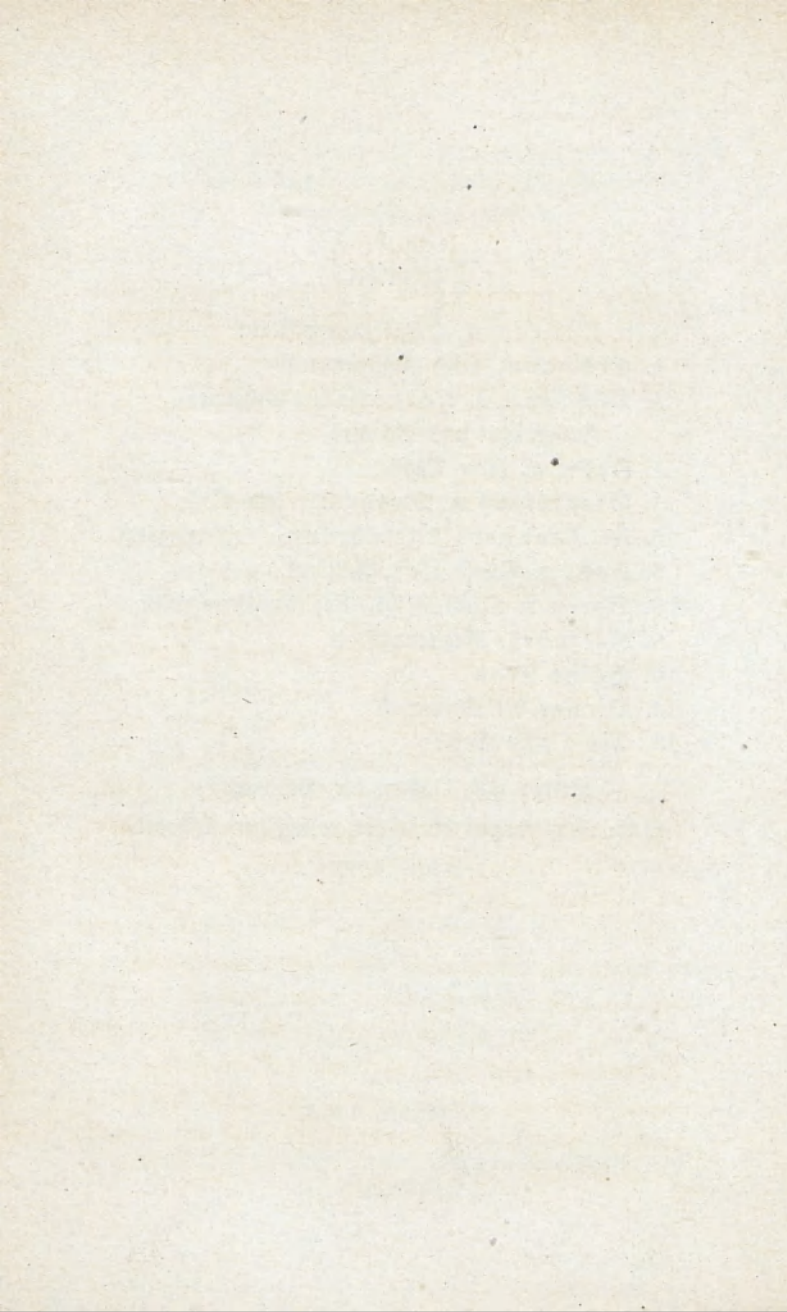
1. v. Hellingen, Regierungspräsident
2. Erdmann, Ober-Regierungsrat
3. Wladimir v. Karnowski, Geheimer
Regierungs- und Schulrat
4. Hedwig, seine Tochter
5. Stanislaus v. Molarsti, sein Neffe
6. Dr. Leonhard Steinbronn, Regierungsrat
7. Hans v. Tiefensee, Landrat
8. Baron v. Dachsberg, Regierungsreferendar
9. Kossubeł, Regierungsbote
10. Seine Frau
11. Diener bei Karnowski
12. Ein Lohndiener

Herren und Damen der Gesellschaft

Ort: Regierungsstadt in der preussischen Ostmark

Zeit: 1895

Geschrieben 1913



I. Aufzug.

Herrenzimmer eines vornehmen Hauses bei Geheimrat v. Karnowski. Rechts Schreibtisch, links Sofa, Tisch, Sessel, Bücherschrank, Bilder, Kunstgegenstände, über dem Schreibtisch ein Bild der verstorbenen Geheimrätin. Im Hintergrund offene Flügelthür zu einer Veranda, wodurch man in einen durch Lampions erleuchteten Garten sieht. Rechts: Thür zum Ausgang und nach den Gesellschaftsräumen. Links: Thür zu den Wohnräumen. Der Geheimrat veranstaltet ein Gartenfest mit Tanz. Hin und wieder hört man entfernte Tanzmusik. Das Herrenzimmer dient als Rauchsalon; auf dem Tisch mehrere Kisten Zigarren, Zigaretten, Rauchzeug, eine brennende Kerze, ein Tablett mit Kognatflasche und dazu gehörigen Gläsern. — Es ist Frühling.

1. Auftritt.

Ein Lohndiener, dann Kossubei.

Lohndiener (Serviette unterm Arm, macht sich beim Rauchtisch zu schaffen, hebt die Kognatflasche hoch): Ah, Hennessy! Kenn' ich! Schnell, mein Junge! Aus dem Vollen quillt das Leben! Hat noch niemand sein Schnäblein daran gewekt (trinkt aus der Flasche). Ah! Ein nobles Haus! Ein Haus von Dischfinktion, wie der Herr Regierungsreferendar Baron v. Dachsberg Gnaden vorher allergnädigst zu bemerken geruhten. Ein reicher Herr, der Herr Geheimrat v. Karnowski! Und Zigarren! Boß, Henry Clay, Stück 'ne Mark; ist 'ne Sünde, sie nicht zu rauchen! Junge, Junge, da wirfst du haben einen Vorrat auf viele Tage! (Steckt Zigarren in seine Innentaschen.) Ja, wenn man den richtigen Verstand dazu hat! (Steckt weiter ein.) Fig, eh das schleichende Gfel, der Allerwelts-Wachmeister, seine Nase hier reinsteckt! (Steckt weiter ein und macht eine Verbeugung.) Danke verbindlichst, Herr Geheimrat! Feudales Kraut! Danke verbindlichst! Und der Hennessy einfach tadellos! (Trinkt.)

Kossubek (ist unbemerkt von rechts eingetreten): Bitte, bitte, tun Sie nur, als ob sie zu Haus wären! (Tritt näher.)

Lohndiener (bestürzt): Was, — — ich — — ich ..

Kossubek (höhnisch): Ja, du! Bitte!

Lohndiener: Ich ... ich wollte nur ... Herr ...

Kossubek: ... Gehen, ob die Zigarren vom Herrn Geheimrat gut sind, hä?

Lohndiener: Ja ... nein ... (macht mit der Serviette einige verlegene Bewegungen).

Kossubek (zornig, tritt ihm dicht unter die Augen, laut): Hä! Auspacken!

Lohndiener (furch): Wa.. was wollen Sie, Sie ...!
(Immer zurückweichend, wie ihm der andere auf den Leib rückt.) Sie ... altes ...

Kossubek: Maul halten! Auspacken! Sonst!

Lohndiener: Hab' ja nichts!

Kossubek (unterdrückt): Theorätisch bist ein ganz infamischer Spikhub', du! (Greift ihm in die Rocktasche und holt eine Handvoll Zigarren heraus.)

Lohndiener: Sind meine Zigarren!

Kossubek: Freilich, theorätisch, du rauchst 'ne feine Marke (zählt) Eins —, zwei —, 3 —, 4 —, 5 Böcke ... kosten M. 5. — —. Weiter auspacken!

Lohndiener (holt während noch einige Zigarren hervor, Kossubek hilft dabei).

Kossubek: Na siehst, 's wird schon! 5 —, 6 —, 7 —, 8 —, 9 —, 10 —, Henry Clay zu 75 Pfg., macht M. 7.50, in Summa M. 12.50! Pack ein, sig!

Lohndiener: Wa ... s soll ich?

Kossubek: Einpacken, dalli! 's könnte einer kommen!
(Hilft ihm die Zigarren zurück in die Tasche packen, was der andere halb widerwillig geschehen läßt.) So!

Lohndiener: Was ... was soll ich damit?

Kossubeł: Rauchen, mein Junge, rauchen!

Lohndiener (verblüfft): Danke, Herr Kossubeł, danke!

Kossubeł (höhnisch): Bitte! bitte! Aber du rauchst 'ne teure Sorte, theorrätisch. Zehn Mark hast du zu kriegen für den Abend; für 12.50 M. hast du Zigarren gekauft, mithin überhoben 2.50 M. — Saldo-Vortrag für die schwed'schen Gardinen. Und nun, kehrt marsch! Dascholl! (Faßt ihn beim Arm und schiebt ihn rechts hinaus. Die ganze Verhandlung geschieht in unterdrücktem Ton, um nicht die Gäste heranzuziehen.)

Lohndiener: Nanu! (Sperrt sich, lauter): Mein Geld will ich haben! Zehn Mark hab' ich zu kriegen!

Kossubeł (unterdrückt): Du verfl. Himmelhund! Willst gleich 's Maul halten. Gekauft hast die Zigarren! Hä? Oder hast sie gestohlen, hä? Glaubst, der Herr Geheimrat wird das rauchen, wo du deine Dredfinger dran gehabt hast, hä?

Lohndiener: Mein Geld will ich!

Kossubeł: Gut! Morgen auf der Polizei! Theorrätisch, gut rauchen, gut bezahlen! Und du rauchst wie 'n Herr! Nu aber (mit einem bezeichnenden Pfiff) raus! (Faßt den Widerstrebenden beim Arm und schiebt ihn nach rechts hinaus. Indessen tritt Hedwig durch die Mitte auf.)

2. Auftritt.

Kossubeł, Hedwig, dann Dr. Steinbronn.

Hedwig: Ah, da sind Sie ja, Herr Wachmeister! Ich suche Sie! Haben Sie gesorgt, daß die Musik eine Stärkung bekommt?

Kossubeł: Zu Befehl, gnädiges Fräulein, ist geschehen!

Hedwig! Und die Lampions haben neue Kerzen?

Kossubel: Nicht nötig, gnädiges Fräulein, die alten reichen bis 1 Uhr, ausprobt!

Hedwig: Schön, aber was hatten Sie da mit dem Lohndiener?

Kossubel: Theorätisch, nichts von Belang, gnädiges Fräulein. Er ist nach Haus gegangen! (Steinborn tritt von rechts ein, von Hedwig mit einem freundlichen Nicken empfangen.)

Hedwig: Gegangen? Sie schoben ihn ja hinaus!

Kossubel: Er ist von mir gegangen (bezeichnende Handbewegung), gnädiges Fräulein.

Hedwig: Ja, weshalb denn?

Kossubel: Also, theorätisch, gnädiges Fräulein, der Herr Geheimrat haben sehr ansehnliche Zigarren.

Hedwig (im Scherz): Nun, wenn er sie nur angesehen hat ...

Kossubel: Er hat sie mit die Finger angesehen, gnädiges Fräulein.

Hedwig: Ach, darüber können Sie heut' mal wegsehen.

Kossubel: Mit Verlaub, gnädiges Fräulein, das wär' theorätisch nicht möglich. Den Kognak hat er getrunken, aus der vollen Flasche ohne Glas, der — — Schweinekerl — mit Verlaub!

Steinborn: Na, so schlimm ist's wohl nicht, Kossubel!

Kossubel: Nicht schlimm, Herr Regierungsrat? 15 Zigarren und von der besten Sorte hat er geklaut, der Spitzbub! Und da soll ich still sein?

Hedwig: Sie haben ihn doch abgelohnt, Kossubel?

Kossubel: Abgelohnt? — Freilich abgelohnt! Für 12.50 M. gestohlene Zigarren hat er mitgenommen. Die konnt' man doch den Herren nicht mehr anbieten!

Hedwig: Das wohl! Aber Sie haben ihm doch auch seinen Lohn gegeben?

Kossubek: Geld noch? Nee, gnädiges Fräulein! Aber am liebsten so! (Gibt seine Rechte schlagbereit empor.)

Steinbronn (lachend): Der alte Wachtmeister!

Kossubek (ernst): Zu Befehl, Herr Regierungsrat! Der alte Feldwebel! Jeder Mensch soll sein wie ein Soldat auf Vorposten, stark und aufpassen und nicht an sich denken! Alles stand offen vor dem Kerl; wo er hinsah, konnt' er nehmen. Wir hatten ein Vertrauen zu ihm, theorätisch, daß wir uns konnten verlassen auf ihn. Wer uns da im Stich läßt, der ist ein Lump, gnäd'ges Fräulein, ein ausgemachter Lump, Herr Regierungsrat. (Wischt sich den Schweiß vor Anstrengung und hustet vor Erregung.) Hinters Gitter gehört er, der Malefizkerl, theorätisch!

Hedwig: Beruhigen Sie sich nur, Kossubek! Er wird's nicht wieder tun!

Kossubek: Bei jeder Zigarre, die er raucht, soll ihm das höll'sche Feuer bis in die Fingerspitzen brennen!

Steinbronn (lächelnd): Das haben Sie manchem angemacht bei den Kaisergrenadieren, wie?

Kossubek (sehr ernst): Dann war's nötig, theorätisch, Herr Regierungsrat! Der Soldat hat seine Reputation, was man so im gemeinen Zivildienst auch Ehre und Pflicht nennen tut. Was das heißt, hat mir der Vater von dem Herrn Regierungsrat beigebracht, der Herr Hauptmann Steinbronn, Gott hab ihn selig! Noch an seinem letzten Tag, eine Stund' hernach traf ihn die Kugel, da hat er in Blutstränen seine Reputation verrichtet.

Hedwig: Ja, ja, Sie haben recht; doch diesmal wollen wir ein Auge zudrücken. Schicken Sie morgen dem Mann sein Geld; er hat Weib und Kinder, bitte!

Kossubeß: Mit Verlaub, gnäd'ges Fräulein; auf die Bitte von Weibsleuten darf der Soldat nicht hören. Aber wenn das gnäd'ge Fräulein befehlen, so hab ich zu gehorchen. (Zib.)

Hedwig: Was wirft unsern Wachtmeister aus dem Sattel?

Steinbronn (mit Beziehung): Heute hat ihn die Güte eines glücklichen Herzens bezwungen.

Hedwig (verlegen): Wie meinen Sie das, Herr Regierungsrat?

Steinbronn: Wer sich glücklich fühlt, verzeiht nicht nur gern; er will auch Andere beglücken.

Hedwig (glücklich): Das ist doch Menschenpflicht!

Steinbronn: Sollte diese Pflicht hier nicht aus einer tieferen Quelle fließen?

Hedwig (verwirrt): — Freilich, wir haben heute seit langem wieder liebe Gäste im Hause, da ...

Steinbronn: Darf ich mich auch zu ihnen zählen?

Hedwig (offen, herzlich): Wie können Sie fragen!

Steinbronn: Tausend freudigen Dank! (Ergreift ihre Hand, küßt sie innig und hält sie fest.) Hedwig, ein Wanderer steht vor einem schönen Frühlingsgarten, und es ist Mai und blüht von allen Zweigen.

Hedwig (verschämt, leise): Ein Wanderer?

Steinbronn (warm): Er klopft an die Pforte und bittet ... hofft ..., daß es ihm vergönnt sei, der Königin des Gartens rote Rosen zu Füßen zu streuen.

Hedwig (wie in sich schauend): Rote Rosen!? – Nicht zu Füßen! Nein! Sie könnten zertreten werden.

Steinbronn: Dann auf das Haupt der Maienkönigin.

Hedwig: Sie Schwärmer!

Steinbronn: Darf der Schwärmer heute glücklich sein? – – Darf er's?

Hedwig (verschämt): Die Rosen sollen für ihn blühen, nur für ihn!

Steinbronn (sie umarmend): Hedwig! Wie oft habe ich diese Stunde herbeigesehnt! – Und nun, da sie erscheint, ist mir's, als wär' ich zu arm, ihre Tiefe zu ergründen!

Hedwig (hingehend): Du Lieber! Was gibt es Seligeres als diesen Augenblick! (Rechts hinter der Tür ertönt ein absichtlich lautes Räuspern. Die Liebenden trennen sich erschrocken.) Man kommt, wir müssen scheiden!

Steinbronn: Wir ziehen von nun an eine Straße! (Das Räuspern wird lauter.)

Hedwig (nickt dann neckisch): Wer ist der Verschworene hinter der Tür?

Steinbronn: Unser Wachtmeister! (Beide sehen sich.)

Hedwig. Dein Liebesbote! Der gute Alte! (Molaréski tritt von rechts ein, stuht einen Augenblick, da er die beiden allein findet, faßt sich jedoch sofort.)

3. Auftritt.

Hedwig, Steinbronn, Molaréski.

Molaréski (höflich): Verzeihung, liebe Rusine, ich störe wohl?

Hedwig (lächelnd): Durchaus nicht, Stanislaus? Du erinnerst die Hausfrau an ihre Pflichten, sich ihren Gästen zu widmen.

Molarski (mit Begehung): Worin du heute ganz aufgeht, Jadwiga, gelt?

Hedwig: Gewiß, Vetter: Heute gehört die Hausfrau ihren Gästen doppelt.

Molarski (nicht ohne Anspielung): Und sonst?

Hedwig (im Scherz): Dir nun nicht mehr, du Mann Gottes! Ja, wenn du noch des Königs Roß trügest!

Molarski (zuckt leicht zusammen und schaut seine Kusine forschend an. Dann mit Bewegung, fast verächtlich): Der Glanz ist nun erloschen, Jadwiga!

Steinbronn (gewinnend): Wie lange ist's her, Leutnant v. Molarski, als wir das letzte Mal im Kasino der Kaiserergrenadiere unsere Jugenderlebnisse austramten?

Molarski (zäh): Sehr lange, Herr Regierungsrat! Jetzt bitte nur noch Molarski!

Hedwig (verwundert): Sie kennen sich von früher?

Steinbronn: Wir waren Nachbarskinder. Auf den Feldern von Stengowo und Waldberg ritten wir um die Wette. Auf der Penne in Grabin saßen wir hinter Cäsar und Horaz und standen zusammen bei den Kaiserergrenadieren. Waren das goldene Zeiten!

Hedwig: Davon weiß ich ja gar nichts!

Molarski (zurückhaltend): Ja, wir kennen uns!

Steinbronn (lebhaf): Mein Gott! Wenn ich da noch an den alten Thomanzyl aus Stengowo denke, wie er seinen langmähnigen zottigen Braunen auf dem Markt in Troschin verkaufte und sich um schweres Geld einen schönen, blanken Gaul heimbrachte! (Lacht.)

Hedwig: Und?

Steinbronn: Und als er beschwipst nach Hause kam, da bewiesen wir Jungen ihm, daß er seinen alten Gaul wieder gekauft, den der Zigeuner geschoren, gepuht und aufgefrischt hatte.

Hedwig (vergnügt): Köstlich! Nun, Vetter, weißt du nichts mehr davon?

Molarski (wie aus tiefem Nachsinnen erwachend): Nein, tatsächlich, ich erinnere mich nicht. Es ist schon ... sehr lange her.

Steinbronn (beobachtend, gelassen): Hm! — — Gewiß! — — — schon sehr lange her! — Wir waren damals noch Kinder.

Molarski: Ja ... Kinder! In Wahrheit — — —

Steinbronn: Verzeihung, Herr v. Molarski; ich glaube, wir ... sind es heute nicht mehr!

Molarski (lacht gezwungen): Sie haben recht, Herr Regierungsrat, wir sind's nicht mehr! Die Erfahrung ist der Jugend Tod. Vielleicht ... ist's gut so.

Hedwig (hat den Vetter aufmerksam beobachtet): Stanislaus, du gefielst mir in dem bunten Rock vor sechs Jahren besser. Mir scheint, du hast deine Jugend darin stecken lassen.

Molarski (ernst): Jadwiga, man zieht einen dicken Strich unter vieles, wenn man das schwarze Kleid anlegen will.

Steinbronn (ruhig): Verzeihung, Herr v. Molarski, wenn ich Ihnen mißlingende Saiten berührte. Ich glaubte, daß auch das Priesterkleid durch Jugend nicht besleckt würde.

Molarski (freundlicher, als bedauere er seine Äuße): Nichts zu verzeihen, Herr Regierungsrat, durchaus nichts! Ich

bin nach Jahren heute wieder in dieses Haus geschneit, da geht einem unter der geänderten Lage doch manches durch den Kopf. (Man hört einen Walzer hinter der Szene.)

Hedwig: ... in das man sich erst finden muß, lieber Vetter, gelt?

Molarški (nicht ohne Beziehung): Ganz recht, liebe Rusine, in das man sich erst finden muß.

Steinbronn: Die Musi! ruft, gnädiges Fräulein. Darf ich um den zugesagten Walzer bitten? (Verbeugt sich.)

Hedwig: (nicht. Beide rechts ab.)

4. Auftritt.

Molarški, dann Baron v. Dachsberg, zuletzt Kossubek.

Molarški (allein, steht und starrt den Hinausgehenden nach. Seine Linke umtrampft die Stuhllehne, die Rechte ist zur Faust geballt): War ich blind — damals, als ich noch sehen durfte? — Jadwiga! — — Und jetzt, da — — ich blind sein soll, da — — seh' ich dich an der Seite eines andern! Also ist es doch wahr! (Lebenschaftlich): Warum strahlt der Diamant auch dem, der — — im Schatten gehen muß? — —

Dachsberg (erscheint in der Tür, sich den Schweiß abtupfend): Ah, die Hitze! Tanzen ist — — ah — — unästhetisch! Juniglut, — — ne! Ich seh' lieber tanzen! (Stellt das Einglas in das Auge.) Ah, Herr v. Molarški! Außerordentlich erfreut! Eben erfahren, daß Sie bei den Kaisergrenadieren aktiv waren. Ah, außerordentlich interessant. Hatte da 'nen Vetter, Wilsingen, Graf Wilsingen (geht auf und ab zur Terrassentür, sich Luft zusäuselnd).

Molarški (hat seine Erregung unterdrückt und sich eine Zigarette angezündet, lebenswürdig): Der lustige Wilsingen? War mir ein lieber Kamerad!

Dachßberg: Nicht wahr? Ah! Pyramidaler Kerl! Erstklassiger Herrenreiter, besten Rennstall und die Weiber! (Lächelt.) Ah! Verzeihung, möchte nicht verletzen, Herr v. Molarßki! Man sagt, Sie wären dabei – –

Molarßki (verbindlich lächelnd): – – Theologe zu werden! Ja! Da darf uns erst recht nichts Menschliches fremd sein!

Dachßberg: Ah, sozusagen, Herr v. Molarßki, – Sie müssen das Menschliche von dem – – ah – – dem Milieu – – subtrahieren, um – – auf das Göttliche zu kommen.

Molarßki (lacht): Fein gesagt, lieber Baron! So ist's! Übrigens Graf Wilsingen, bewirtschaftet jetzt seine Güter.

Dachßberg: Ganz recht! Sein alter Herr segnete das Zeitliche, und ah, Sie werden verstehen, ein bürgerlicher Oberst und ah, ein Offizier von altem Adel, da gibt's, ah, erklärlicherweise nicht selten . . . (zündet sich eine Zigarette an und setzt sich)

Molarßki (fortfahrend): . . . Differentielle Ansichten, natürlich. Und wer duckt sich gern?

Dachßberg: Ah, ganz verständlich! Haben wohl auch Ihre Erfahrungen, Herr v. Molarßki?

Molarßki: Wie man's nimmt!

Dachßberg: Ah, apropos! Hörte, daß Sie dem alten Hause der Grafen Molarßki angehören.

Molarßki: Allerdings!

Dachßberg: Und bedienen sich des Titels nicht?

Molarßki: Man legt bei uns Polen nicht soviel Gewicht darauf.

Dachßberg: Ah, verstehe ich! Man spart sich die unangenehme Mühe, leutselig und – ah – herablassend zu sein.

Molarski (lächelt): Sie meinen – man gibt sich, wie man ist. Da behagt's Ihnen hier wohl auch nicht besonders?

Dachsborg: – Wenn man so aus der Residenz – äh – hierher verschlagen ist, frisch vom Korps oder – – Regiment ...

Molarski: Das wirkt wie eine Verbannung, gelt?

Dachsborg: Will ich – äh – nicht gerade behaupten, äh – das Haus ihres Herrn Oheims, außerordentlich distinguiert, Ihre gnäd'ges Fräulein Rusine, äh, bezaubernde Erscheinung ...

Molarski: Damit ist's dann auch wohl zu Ende hier?

Dachsborg: Hm! Herr v. Hellingen, äh, unser Präsident, wohl von gutem Adel, aber – immer im Dienst; die anderen Herren fast allzugut bürgerlich und von einem Eifer, äh, man möchte fast sagen ...

Molarski (lacht): der beinahe beängstigend wirkt, gelt?

Dachsborg: Einfach fabelhaft! sehr schätzbar. Aber was man sonst hier so das abgeklärte Ganze nennen könnte ...

Molarski: Das Milieu meinen Sie (lächelnd).

Dachsborg: Ganz recht, das Milieu! Äh, es hat so den Geruch, äh, nach dem Schweiß kleiner Leute.

Molarski: Schweiß ist doch Ehre, lieber Baron!

Dachsborg: Sehr recht! Doch er muß wieder abgewaschen werden. Wenn man aber hier über Land fährt, äh, und sieht das Volk in seiner unsaubern Dürftigkeit, und, äh, Unbildung – –

Molarski (fortfahrend): Da möchte man schnell wieder in die Residenz zurück.

Dachssberg: Äh, das will ich nicht gerade sagen; aber es fehlt hier ein gewisses, äh, Imponderabile! Man trinkt Sekt, äh, aus Wassergläsern, ist Kaviar, äh, mit Zwiebeln, und die polnischen Herren bauen ihre Paläste dicht neben zerfetzten Strohdächern. Es fehlt, ich möchte sagen, äh, so das ... das Kulturembonpoint, ja!

Molarski: Kulturembonpoint! (Lacht.) Sehr gut! Und woher dieser Mangel?

Dachssberg: Äh, sehr einfach, der Weg der Kultur geht von Westen nach Osten, nicht umgekehrt!

Molarski (eifrig): Polen ist ein Land mit eigener, alter Kultur, die man jetzt aber vernichtet.

Dachssberg: Doch wohl nicht, äh, Herr v. Molarski!

Molarski: Zweifellos! Man hindert das Volk hier nicht nur im Gebrauch seiner Muttersprache, man zwingt ihm auch fremde Sprache, Art, sogar Religion auf. Wo soll es da hin? Muß es nicht irre werden an seinen heiligsten Gütern?

Dachssberg (verlegen): Bis zu einem gewissen Grade könnte man ...

Molarski (unterbrechend): Nein, vollständig, lieber Baron! Es geht zurück, rapid zurück!

Dachssberg: Das glaube ich nicht! Zudem macht man gerade heute den polnisch sprechenden Bewohnern – äh – weitgehendste Konzessionen.

Molarski: Brocken, nichts als Brocken, die man morgen wieder mit Zins zurückholt!

Dachssberg: Herr v. Molarski! Sie denken doch einseitig!

Molarski: Bitte, lieber Baron! Nur ein Beispiel! Bis heute wurde der Religionsunterricht in den

Volkschulen hier fast durchweg in der polnischen Muttersprache erteilt. Da ordnet ein Landrat an, in den Schulen seines Bezirks von jetzt an deutsch zu unterrichten. Ist das Gerechtigkeit?

Dachssberg: Ah, Sie irren, Herr v. Molarski! Landrat v. Tiefensee darf dergleichen nicht anordnen! Er hat nur eine diesbezügliche Eingabe deutscher Eltern aus Grabin durch seinen gleichlautenden Antrag bei uns unterstützt.

Molarski: Sie kennen also die Sache?

Dachssberg: Alle Welt kennt sie! Zudem steht sie morgen gerade zur Beschlußfassung an.

Molarski (hört gespannt auf): Ja, ich hörte! Draußen im Lande ist man auf's tiefste erbittert über diesen Eingriff in die heiligsten Menschenrechte! Ich würde mich nicht wundern, wenn die empörte Volksseele sich hier zu unbedachten Schritten hinreißen ließe.

Dachssberg: Sie meinen tatsächlich? . . .

Molarski: Ich erkläre es ganz offen, – natürlich nur unter uns – lieber Baron! (Mit Leidenschaft): Das Herz jedes wahren Vaterlandsfreundes hier blutet unter dieser systematischen Erstötung alles echten Menschentums!

Dachssberg: Ah, lieber Herr v. Molarski! Sie sehen – ah – doch wohl zu schwarz! (Zündet sich eine neue Zigarette an und steht auf.) Blödsinnig warm, ah, hier im Zimmer! Gehen wir nicht ein wenig ins Freie?

Molarski: Einen Augenblick! Ich komme gleich nach! (Dachssberg durch die Mitte ab. Molarski nach links. Sobald der erste fort ist, tritt Molarski wieder ein, schaut sich um, geht schnell zum Schreibtisch, nimmt ein Blatt von einem Schreibblock und schließt sich zum Schreiben an, lacht höhnlich): Der Simpel! Ahnte er, was mir sein Schwagen

wert ist; beinahe wären wir zu spät gekommen, so sie pflegt auch der Preuße sonst nicht zu arbeiten. Hoffentlich hat man in Grabin genügend vorgesorgt. (Schreibt): „Dr. Boita, Grabin, Papiere steigen Mittwoch früh. Größte Eile! Dein Fidus.“ So, jetzt noch „Auch nachts zu bestellen!“ Und nun fort! (Will nach einem Diener schellen, besinnt sich.) Nein, das könnte Verdacht erregen; ich besorg's selbst! Zwei verlassen sich aufeinander, einer auf sich selbst; das ist sicherer! (Als durch die Veranda, nachdem er von links seinen Hut geholt hat. Gleich darauf tritt durch die Veranda Kossubek ein, schaut beim Eintritt forschend in den Garten zurück, dann ins Zimmer; für sich):

Kossubek: Theorätisch, was hat der sich jetzt da auf die Straße 'rauszuwimmeln? Drückt sich durchs Dunkle, daß einer müßt' meinen . . . Hm! Der Herr gefällt mir nicht! Theorätisch! Und ist Offizier gewesen? Gut, daß er's gewesen ist! (Rechts ab.)

5. Auftritt.

Erdmann, Steinbronn, dann v. Karnowski, Hedwig, sowie Herren und Damen der Gesellschaft, die sich verabschieden.

Erdmann (in vergnügter Stimmung, kommt mit Steinbronn durch den Garten herein): Mit einem Wort, ein wunderbarer Abend heute, der erste wieder nach dem Tode unserer hochverehrten, leider viel zu früh abgerufenen Geheimrätin! Das Diner, einfach erstklassig. Und erst das „Forster Kirchenstück!“ Wissen Sie, Kollege, Sie kennen mich; ich trinke nicht immer bloß den Curius für zwei Mark im Ratskeller. Aber solch' ein „Kirchenstück“ ist noch nicht über meine Zunge gerollt. Muß übrigens mal den alten Herrn um die Quelle fragen, woraus solch edle Gottesgabe fließt. Wissen Sie, das ist 'ne alte Sache: Jedes Tröpfchen, das so etwas mit der Kirche zu tun hat, ist stets ohne weiteres vertrauenswürdig; nicht bloß, weil die Herren dort so

allerlei nahe Beziehungen zu der allerhöchsten Stelle aus-
nutzen, sondern weil sie auch selbst alleweil einen guten
Tropfen geschäkt haben. (Lacht.) Aber Sie sagen ja gar nichts,
mein Liebster.

Steinbronn: Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr
Oberregierungsrat.

Erdmann: Na, das ist wenigstens etwas; denn
Sie pfeifen ja sonst oft genug drauf. (Seht sich.)

Steinbronn: Aber bitte, Herr Oberregierungsrat ...

Erdmann: Nee, nee! Wissen Sie, Kollege, Sie
reden zu wenig! Das ist verdächtig! Solche Leute denken
zu viel, und das ist immer unbequem und gefährlich.

Steinbronn (lächelnd): Ich kann nichts dagegen ein-
wenden, Herr Oberregierungsrat!

Erdmann: Sehr löblich, Herr Kollege! Tun Sie
das immer, und ich werde Ihnen meine hohe Protektion
nicht entziehen, d. h., wenn Ihnen was daran liegt (lacht).

Steinbronn: Ich werde mir die allergrößte Mühe
geben, Herr Oberregierungsrat.

Erdmann: Sie sagen da alles Mögliche; bloß
was Sie so recht meinen, sagen Sie nicht.

Steinbronn: Ich verstehe nicht, Herr ...

Erdmann: Aber ich! Nicht wahr, unser lieber
Geheimrat ist eine Seele von Mensch!

Steinbronn: Zweifellos!

Erdmann: Na also! Und sein Goldtöchterchen,
he? – Da wissen Sie nichts zu antworten, und das ver-
rät Sie! Im Ernst, Steinbronnchen, das wär' was für
Sie! Das Quentchen von der anderen Konfession ist schon
auf der Hochzeitsreise wie weggeblasen, und sonst ...

Steinbronn: Aber, Herr Oberregierungsrat, ich ...

Erdmann (Jovial): Still! Jetzt haben Sie ausnahmsweise 'mal gar nichts zu sagen, verstanden? Halten Sie mich für blind in solchen Sachen? Wissen Sie nicht, daß ich meine drei Töchter ohne Vermögen und allemal glücklich untergebracht habe? Da bin ich wohl sachverständig, he?

Steinbronn: Das allerdings, aber ...

Erdmann: Na also! Ich glaub', ich komme heut' vorwärts mit Ihnen. Ein Prachtmädel, sag' ich! Und aus ihren Augen, da sprach's heute – na, Sie Fischblut merken das wohl gar nicht? Wenn ich noch mal jung wär' ... na ... ah, da kommt meine liebe Frau. (Leise): Seien Sie froh, daß ich nicht noch eine vierte Tochter hab'! (Der Geheimrat, Hedwig, Herren und Damen der Gesellschaft treten durch die Terrasse ein, um sich zu verabschieden.)

Erdmann: Also, mein verehrtester Herr Geheimrat, jetzt muß ich reden. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß es mir augenblicklich außerordentlich schmerzhaft ist, aus Ihrem gastlichen Hause zu scheiden. Es war köstlich! Ihnen und Fräulein – Tochter – Hausfrau aufrichtigsten Dank! Es war uns eine Ehre und ein Genuß!

Geheimrat: Ganz auf unserer Seite, Herr Oberregierungsrat! Wir freuen uns, daß wir den Herrschaften ein paar frohe Stunden bieten konnten. (Alle verlassen, sich verabschiedend, rechts das Zimmer; der Hausherr, Erdmann und Molarski bleiben noch einen Augenblick zurück.)

Erdmann (zum Geheimrat): Ja, und morgen die Adresse von dem „Forster Kirchenstück“, verehrtester Herr Kollege! Man kann sich mit solch einem ausgezeichneten Kirchenlicht nie gut genug stehen. Nicht wahr, Herr v. Molarski?

Molarski: Zweifellos, Herr Oberregierungsrat! (Erdmann rechts ab. Der Geheimrat und Molarski bleiben allein zurück.)

6. Auftritt.

Der Geheimrat, Molarski, zeitweise Hedwig, Kossubek.

Geheimrat: So! Nun komm, Stanislaus, und setz dich! Jetzt werden wir noch eine Zigarre rauchen! (Sehen sich links und zünden sich Zigarren an. Der Geheimrat klingelt.) Und nun beichte, warum du dich bei uns seit Jahren so rar gemacht hast? (Kossubek tritt ein.) Ach, Sie, Kossubek! Bitte, schicken Sie mir noch etwas von dem alten Ungar her!

Kossubek: Zu Befehl, Herr Geheimrat! (216.)

Molarski: Ja, verzeih, lieber Onkel, daß ich heut' so ohne Anmeldung hereingeschnitt bin. Hätte ich geahnt, ...

Geheimrat: Aber bitte, lieber Junge! Der Sohn meiner Schwester ist auch der meinige! Und Jugend erfrischt das Alter!

Kossubek (bringt eine Flasche Ungar mit Spitzgläsern und stellt sie auf den Tisch): Wünschen der Herr Geheimrat noch etwas?

Geheimrat: Danke, lieber Kossubek! Jetzt sehen Sie zu, daß Sie nach Hause kommen.

Kossubek: Mit Verlaub! Der Herr Geheimrat wissen, ich hab' noch Appell abzuhalten und Rapport zu erstatten, theorätisch.

Geheimrat: Na ja, Alter! Ich weiß! Sie werden noch mal mit dem Sensenmann Appell abhalten!

Kossubek (lächelnd): Wenn der allerhöchste Kriegsherr da oben Befehl gibt, Herr Geheimrat ... (ab).

Geheimrat (gießt 2 Gläser ein): Gesundheit, Stanislaus!

Molarski (sein Glas erhebend): Der Edeltrank ist auf den Hängen unserer Karpathen gewachsen. Gott segne sie, ihn und uns!

Geheimrat: Sollen gedeihen! Und dir zu deinen neuen Plänen alles Heil!

Molarski: Für die Freiheit! (Sie trinken leer.)

Geheimrat (besinnlich): Die Freiheit! – Ein hohes Wort, lieber Nefte! Du trinkst darauf und – – willst den Waffenrock mit der Coutane vertauschen, aus einer lösbaren in eine unlösbare Abhängigkeit treten? Warum?

Molarski: Ja, was soll ich sagen? – Weil – mir – nun – weil mir der erste zu eng wurde und ...

Geheimrat: Und? – –

Molarski (zögernd): Ich weiß nicht, ob man's einem Königl. Preussischen Geheimrat verraten darf?

Geheimrat: Dem Bruder deiner Mutter?

Molarski: Verzeih, lieber Onkel, du dienst dem schwarzen Adler und hast ein deutsches Weib genommen!

Geheimrat (ernstl.): Mein gutes Weib! Ja, das ist leider nicht mehr, lieber Stanislaus!

Molarski (forschend): Du bist Preuße!

Geheimrat: Gewiß, aus Überzeugung! Doch hab' ich meine Abkunft in diesem Dienst nie verleugnet, und man hat mir keinen Vorwurf daraus gemacht.

Molarski: Ich war nicht in deiner glücklichen Lage, frei reden zu dürfen. Und als ich's doch tat ...

Geheimrat: Stanislaus, du warst Offizier!

Molarski (eifrig): Binde die Zunge, wenn das Herz schreit, weil man unser Heiligstes mit Füßen tritt!

Geheimrat: Das tut in Deutschland niemand! Du aber hattest den Fahneneid geschworen, vergiß das nicht!

Molarski (erregt aufspringend): Es ist wahr, Onkel. Doch was kann ich dafür, wenn es hier drinnen brennt,

wie in einem Vulkan! Wird auch alles in Blut und Nacht getaucht – was tut das? – Nur aus Nacht steigt der große Morgen!

Geheimrat (sehr ernst): Du bist Pole, Stanislaus, ich seh's und hab's gehört. Es ist Selbstmord, was du treibst, gegen dich, gegen das ganze Volk!

Molarski (leidenschaftlich): Nein, er kommt, der große Morgen! Er gehört uns Slaven! Wladimir Karnowski, Enkel des Thaddäus Karnowski, der neben Kosciuszko fiel, ich sage dir, er kommt!

Geheimrat (erschrocken): Du stehst jenseit des Polentums, und hast in Warschau Gift eingesogen.

Molarski (begeistert): Gott sei Dank, daß sie mir die Binde von den Augen rissen! Aus dem Osten strahlt das Licht. Von jenem Riesenvolk unserer Brüder, das wir Polen führen werden.

Geheimrat (streng): Also ein Halbbrusse gar! Du tust mir leid. Unsere Wege haben sich getrennt!

Molarski (eintönig): So willst du keinen Teil dran haben, daß die Weichsel durch ein freies Polen fließt?

Geheimrat (bestimmt): Nein, ich bin Preuße!

Molarski: Du lebst ohne Hoffnung, Onkel! Ein solches Leben ist tot!

Geheimrat (warm): Wir leben und beweisen es.

Molarski: Auf unserer Seite ist das Recht!

Geheimrat: Was ist Recht, – Stanislaus? Nur, was man von ganzer Seele glaubt!

Molarski: Unser Recht gründet sich auf Tatsachen.

Geheimrat: Erst der Glaube macht sie wahr! Und er wird klarer und stärker unter uns, daß das Ge-

samtvoll hier in unserm Osten eine untrennbare Verschmelzung von Slaven und Germanen und darum vollkommen selbständig in seiner Art und Entschliessung ist.

Molarski: Ein Baum ohne Wurzel!

Geheimrat: Ein veredelter Baum, der immer neue Kraft aus der höheren Kultur und dem stärkeren Staatswillen der Germanen saugt!

Molarski (lacht gezwungen): Du meinst die lächerliche Idee des Preußentums, die der Phantast Steinbronn predigt.

Geheimrat (etwas verleht): Sie ist Tausenden der Auser ihrer Gesinnung geworden. Sie spricht für sich selbst; denn sie hat Erfolg.

Molarski (erregt): Wladimir Karnowski, das heilige Banner unseres Glaubens, unserer Sprache . . .

Geheimrat (heftiger): Für unsern Glauben stehe ich jederzeit ein, auch für die polnische Sprache, solange er ihrer bedarf.

Molarski (eintretend): Ja, wir wissen und schätzen das, Onkel. Doch jetzt heißt's zugreifen, weil die Zeit uns günstig steht.

Geheimrat: Zerstören wollt ihr, was wir in Jahrzehnten friedsam geschaffen haben.

Molarski (mit Feuer): Wir ersticken, wenn uns die Luft zum Atmen noch länger genommen wird!

Geheimrat: Ihr schaufelt euch und uns die Gräber!

Molarski: Und würde Polen ein einziges Gräberfeld, was tāt's? (Es klopft, sie hören es nicht.)

Geheimrat (sehr heftig): Euer Tun ist ein Verbrechen! (Es klopft stärker, sie hören es nicht.)

Molarski (in höchster Leidenschaft): Und wenn! Ich werde zum Verbrecher, ich stoße den Stahl in das Herz meines Bruders, wenn ich Polen damit freimachen kann!

Geheimrat (empört): Also das ist euer Glaube! Es wird euch schwer werden, – dafür Rechenschaft zu geben. (Es klopf abermals; Kossubel steckt den Kopf zur Thür herein und schaut groß die beiden an.)

I. Auftritt.

Die Vorigen, Kossubel, Hedwig.

Geheimrat (peinlich berührt): Ah, Sie, Kossubel? Was wollen Sie?

Kossubel (einen Zettel in der Hand, mustert unausgeseht die beiden, besonders Molarski): Mit Verlaub, ich hab' dreimal geklopft, Herr Geheimrat, ich bring' den Rapport.

Geheimrat (zerstreut): Rapport? – Ah, lassen Sie!

Kossubel (beharrlich): Zu Befehl, Herr Geheimrat! Aber jede Sach' muß ihre Ordnung haben. Und wo keine Ordnung nicht ist, da (ein Blick fliegt zu Molarski) ist der böse Feind drin und frisst alles, Säbel, Gewehr und Montur und – die Reputation mit Stiefel und Sporn raketahl weg, theorätisch.

Geheimrat (ärgerlich): Na, meinethalben. Dann sagen Sie rasch Ihren Vers her!

Kossubel (setzt den Kneifer auf): Vom Herrn Geheimrat heute nachmittag empfangen: 20 Flaschen Deutz-Geldermann, 40 Flaschen Forster Kirchenstück, 30 Flaschen Trarbacher Riesling, 20 Flaschen Rotwein, den Namen kann ich nicht lesen, theorätisch. Davon am Abend ausgegeben: 12 Flaschen Sekt, bleiben im Bestand 8 volle und 12 leere Flaschen, sodann 24 Flaschen Forster Kirchenstück, bleiben im Bestand . . . (Hedwig tritt ihn unterbrechend ein.)

Hedwig (lachend): Stillgestanden, Wachtmeister Kossubek. Rapport zu Ende! Alles in Ordnung! (Der alte steht stramm und nimmt die Haken zusammen.)

Kossubek: Zu Befehl, gnädiges Fräulein! Doch wenn der Herr Hauptmann zur Stelle ist, nimmt der Herr Hauptmann den Rapport ab.

Geheimrat (gezwungen scherzend): Ich hab' meinem Leutnant den Befehl übergeben, Wachtmeister! (Zu Hedwig): Alles in Ordnung, Herr Leutnant?

Hedwig (militärisch strammstehend): Jawohl, Herr Hauptmann!

Geheimrat: Stimmt's jetzt, Wachtmeister!

Kossubek: Zu Befehl, Herr Geheimrat! (Legt den Rapportzettel auf den Tisch.)

Geheimrat (reicht ihm ein Goldstück hin): Hier die Löhnung.

Kossubek: Danke, Herr Geheimrat! Wünsche wohl zu ruhen! (Nach rechts ab.)

Hedwig (lachend): Ein Original, gelt? Der muß mal mit dem Rapportzettel ins Grab gelegt werden. Jetzt will ich mich auch zurückziehen! (Dem Vater neckisch drohend): Väterchen! – Ins Bett!

Geheimrat: Gleich, mein Kind! Nur die Zigarre zu Ende!

Hedwig: Aber Wort halten, Väterchen! Gut' Nacht! (Küßt dem Vater Stirn und Hand.)

Geheimrat: Mit Gott, mein Kind!

Hedwig: Gute Ruh', Vetter! (Reicht ihm die Hand, die er ehrerbietig, fast inbrünstig küßt. Sie flucht. Dann im Scherz): Du, den Handfuß hat der vormalige Leutnant noch nicht verlernt.

Molarski (verlegen): Gute Nacht! Jadwiga! (Verfolgt sie mit den Augen, bis sie hinaus ist. Der Geheimrat zündet seine erloschene Zigarre wieder an. Dann sehen sie sich.)

8. Auftritt.

Der Geheimrat, Molarski.

Molarski (hat sich gleichfalls eine Zigarette angezündet): Wer war dieser merkwürdige Alte, Onkel?

Geheimrat: Unser Regierungsbote Kossubek, der „Wachmeister“, ohne den hier kein Fest gefeiert werden kann.

Molarski: Kossubek? Ein Pole!

Geheimrat: Da läßt du ihm schön an!

Molarski: Sein Name ist polnisch, seine Zunge auch.

Geheimrat: Ein eingefleischter Preuße, der sich für seinen König in Stücke hauen läßt.

Molarski: Also ein Mischling Steinbronn'scher Oberservanz!

Geheimrat: Was bei andern Fleisch und Blut ist, heißt bei ihm Dienst, Pflicht, Reputation.

Molarski: Also ein waschechter Preuße, wie man sie anderswo so rührend gern hat!

Geheimrat: Weil man sie nicht nachmachen kann! Stanislaus, dieser Alte ist's, der mir die Steinbronn'sche Idee des slavogermanischen Preußentums zur Wahrheit gemacht hat. Man glaubt, was man sieht.

Molarski: Ja! Wenn auch du zustiehst, wie man uns ein Recht nach dem andern gewaltsam entreißt. Auch jetzt, trotzdem wir oben mächtige Freunde haben.

Geheimrat: Du? Worauf spielst du damit an?

Molarski: Nun, auf die Grabiner Affäre!

Geheimrat: Was weißt du davon?

Molarski: Genug! Man entwurzelt den Glauben in den Herzen der Jugend, wenn man sie hindert, in ihrer Muttersprache zu beten!

Geheimrat (bewegt): Ich kenne diese Gefahr wohl, Stanislaus, und keinen Schmerz es tiefer, daß die Jugend ...

Molarski (einfachend): Und du hilfst nicht?

Geheimrat: Das steht nicht bei mir!

Molarski: Was hindert dich?

Geheimrat (ernst): Das Gesetz!

Molarski (eifrig): Es muß einen Ausweg geben! Das Volk verzweifelt! Ein Aufruhr wird entstehen, Blut kann fließen, wenn ihr nachgebt!

Geheimrat: Kommst du, mir das zu sagen, Stanislaus? Ohne Verhehung tut das unser Volk nicht.

Molarski (zuckt die Achseln): Wer weiß, Dinkel?

Geheimrat (bestimmt): Nein!

Molarski: Unsere Gegner warten nur auf eine ihnen günstige Entscheidung, um sofort in demselben Sinne weiter vorzugehen.

Geheimrat: Auch dann nicht! Da haben wir doch auch noch mitzureden!

Molarski: Sie sind zu allem entschlossen, wollen es auf einen Kampf mit euch, mit dir, ankommen lassen. Der Grabiner Landrat wird nur als Sturmbock vorgeschickt.

Geheimrat (nach einer Pause): Nein! Das wagt man heute nicht! Der gesamte Klerus würde wie ein Mann auffahren!

Molarski: Man ist nicht umsonst zu dem Alten im Sachsenwald gepilgert.

Geheimrat: Wenngleich! Man braucht die Kirche!

Molarski: Dann frage Steinbronn, er gehört auch zu den Verschwörern!

Geheimrat: Steinbronn? Unsinn!

Molarski (zuckt die Achseln): Du willst nicht glauben!

Geheimrat: Stanislaus Molarski! Auf Ehre!
Ist das wahr?

Molarski: Der mir's sagte, ist ein Ehrenmann!

Geheimrat: Und gegen mich? Steinbronn gegen mich!

Molarski (leise, doch scharf betont): Und gegen Jadwiga!

Geheimrat (verblüfft): Auch das weißt du?

Molarski: Wir wissen's alle, daß der deutsche Protestant die polnische Katholikin mit ihrem Reichthum ergattern will.

Geheimrat (heftig): Wer sagt das?

Molarski: Der Vater gibt seinen Segen dazu.

Geheimrat: Noch nicht! Was aber Steinbronn betrifft: eines solchen Doppelspiels ist er nicht fähig!

Molarski: Ein Preuße! (Lacht): Bei der Grabiner Entscheidung wirst du's fühlen. (Sich erhebend, leidenschaftlich): Wladimir Karnowski, ich stehe vor dir im Auftrag und Namen unseres bedrohten Glaubens. Wir bitten, wir beschwören dich, wir fordern von dir, daß du dich mit allen – ich sage nochmals – mit allen Mitteln für ihn einsetzest!

Geheimrat (aufbrausend): Was verlangt ihr von mir? Ich habe einen Eid geschworen!

Molarski: Er hindert dich nicht, dieser heiligen Sache zu dienen.

Geheimrat: Niemals! Denn eure Sache ist nicht die, wofür ihr sie auslegt!

Molarski: Onkel, du schlägst uns ins Gesicht! Der ganze Klerus, unsere besten Männer stehen dahinter. Tausende Unterschriften hat Wolta gesammelt.

Geheimrat: Mache! Ich weiß davon! Ihr übertreibt wie stets!

Molarski: Willst du einen Glaubensabfall Tausender, vielleicht Kerker und Blutvergießen verantworten, wenn man sich vergißt?

Geheimrat: Wie darfst du mich dafür einsetzen?

Molarski (warm): Onkel, du bist alt, und stehst vor den Thoren der Ewigkeit! Willst du den Vorwurf mit dir nehmen, nicht genug für den Glauben deiner Väter geopfert zu haben?

Geheimrat (heftig): Mein Gewissen ist frei! Ich habe mehr für ihn getan als tausend andere!

Molarski: Und doch nicht genug; denn dein Vermögen ist größer!

Geheimrat (noch erregter): Fordert mein Gut, mein Leben, alles, nur nicht meine Ehre!

Molarski (unerbittlich): Niemand fordert sie, doch es gilt das Höchste!

Geheimrat (schwer atmend, dann sich aufraffend, laut): Nein, tausendmal nein!

Molarski: So haben jene doch recht! Man zweifelt an dir!

Geheimrat: Was sagst du?

Molarski (hart): Von unserm Volke hast du dich losgesagt; man zweifelt auch an deiner Glaubensstreue!

Geheimrat (empört): Das wagt man?

Molarski: Ich glaube es nicht. Doch man denkt an Jadwigas Heirat.

Geheimrat (in tieffter Empörung): Heraus, wer ist der Verleumder?

Molarski (leise, doch scharf betont): Der Erzabt von Karlowice.

Geheimrat (prallt zurück): Jaroslaw? – Du lügst!

Molarski (ruhig): Dein Bruder Jaroslaw sagte es, und sie glauben's. Darum kam ich.

Geheimrat (ein heftiges Zittern hat ihn befallen; er ringt nach Atem): Und – – das kannst du – – mir sagen? – du – und – – – mein Bruder? – – – Gute Nacht! (Links ab.)

9. Auftritt.

Molarski allein.

Molarski (mit verschränkten Armen vor sich hinstarrend): Verzeih mir, du guter alter Mann! (Führt mit der Hand über die Augen.) Hätt's nimmer gedacht, daß es – – so schwer übers Gewissen ginge! Fast glaub ich – lächerlich! – auch in mir spukte schon ein Tropfen von jenem blöden Preußengift. (Leidenschaftlicher): Und hinter dem allen – – Jadwiga! – – Für mich verloren! – – Warum strahlst du mir wie ein heiliges Gnadenbild und willst das wahre, echte verdrängen? – Jadwiga! (Einhaltend, sich zusammenraffend): Es ist ja heller Wahnsinn! Was rede ich da? – Ich, ein künftiger Priester? (Schwer atmend, sich zusammenraffend): Heil'ge Mutter Gottes, – Hilf mir! Laß mich nicht abtrünnig werden!

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Beratungszimmer im Regierungsgebäude, einfach, aber gebiegen ausgestattet. Links ein großer, grünbezogener Tisch, davor 5 Stühle, dahinter an der Wand ein großes Sofa. An der rechten Seitenwand ein Fenster, davor ein Schreibtisch mit Stuhl und Aktenschränke. An der Wand hinten ein Bild des Kaisers. Tür links nach den Räumen des Präsidenten; in der Mitte rechts vom Sofa eine Tür nach außen. — Rossubek und seine Frau sind beschäftigt, das Zimmer für eine Sitzung herzurichten.

1. Auftritt.

Rossubek; seine Frau.

Rossubek (tritt mit einem Stoß Akten ein und legt sie auf den Tisch hinten links, wo später der Geheimrat zu sitzen kommt. Schlägt einen Aktendeckel auf, setzt umständlich seinen Kneifer auf und liest): Gegenstand: Beschlußfassung über Antrag des Landrats v. Tiefensee in Grabin...
Vorsitz: Der Herr Präsident selbst. (Schaut nach dem Stuhl links am Ende des Tisches.) Der Lehnstuhl für den Herren Präsidenten! Und das Glas Wasser, Rieke.

Die Frau: No! Siehst denn nicht, Alter?

Rossubek: Und das Glas Wasser, theorätisch?

Die Frau: Ach, das Wasser, immer stell ich's hin und keiner trinkt!

Rossubek: Und wenn's sauer wird, es hat eben dazustehen! Und wenn es nicht dasteht, wird's gebraucht, basta! (Wetter lesend): Beisitzer: Der Herr Oberrat Erdmann, — ist erinnert. Einen spitzen Bleistift für den Herrn Oberrat Erdmann, und ein Löschblatt! Sind da! (Legt sie auf den Platz links vorne.)

Die Frau (lacht): Bleistift und Löschblatt! Und jedesmal nach der Sitzung liegen die Fegen vom Löschblatt unterm Tisch, und einer muß sie zusammenkraken.

Rossubek: Theorätisch, der eine bist du! Das ist deine Arbeit! Und wenn der Herr Oberrat einen Berg Häcksel hier zerfezt, du mußt ihn doch aufklauben, basta!

Die Frau: Keiner macht gern unnütze Arbeit.

Rossubek: Du hast sie eben zu tun und nisch drum zu maulen. Zum Exempel: So ein Infant'riegewehr ist ein gut und artig Ding. Aber wenn auch nur das kleinste Schräubchen dran fehlt oder locker wird, soll der Deuwel mit schießen, theorätisch.

Die Frau: Na ja doch, Alster, du bist ja hier verantwortlich!

Rossubek: Zum Glück und Gott sei Dank ja! (Liest weiter aus seinem Bogen): Vortrag: Herr Geheimrat v. Karnowski, — ist erinnert und die Akten sind da. — Korreferent: Herr Regierungsrat Dr. Steinbronn. Der will nicht erinnert sein. Recht so! Soldatenkind! Weiß, wann Appell ist!

Die Frau: Wird er sich nicht bald mit dem Fräulein von Geheimrats verloben?

Rossubek (quer übers Glas): Geh dich 'n Quark an! Wisch mal dem Herrn Rat den Stuhl gründlich ab!

Die Frau: Ja doch! Spann' Samt drüber und Lorbeer drum! Pack ihn in Watte, den Steinbronn! Als ob's der Herr Präsident selber wär'!

Rossubek (eifrig): Du red'st, wie du's verstehst! Der Herr Präsident hat zu fordern, und der Herr Rat hat zu fordern, was Vorschrift ist. Auch nicht ein Lippel soll dran fehlen, nicht ein Knopf soll offen stehn; denn das ist meine ganz verfluchte Pflicht und Schuldigkeit!

Die Frau: Na also, was machst denn für Gemähre mit dem Steinbronn, da ist doch nisch weiter bei!

Rossubek: Nicht weiter bei? Den Leonhard Steinbronn 'hab' ich auf den Armen geschaukelt als Bursche bei seinem Vater, und mit dem Herrn Hauptmann sind wir nach Frankreich gezogen, und dann ist er hier in diesen Armen gestorben! Das ist nicht?

Die Frau (spöttelnd): Gehört das auch zu deiner verdammten Pflicht und Schuldigkeit?

Rossubek: Gehört zusammen, wie die rechte Hand zur linken! Hier die rechte tut, was von Pflichtwegen befohlen ist! Und die linke, die tut zu, was mir der hier links drin vorschreibt! Theorätisch! Nu mach' aber! Gleich schlägt's neun! (Liest weiter in dem Blatt): Protokollführer Referendar v. Dachsberg. Na, der — —

Die Frau: Hast ihn erinnert?

Rossubek: Erinnert? 'nen Rekrut erinnern, daß er zur Zeit zum Appell kommt? — Bist wohl he? —

Die Frau: Was du bloß gegen den Baron hast! Ist so'n feiner, artiger Herr!

Rossubek: 'ne feiner, artiger Herr! (Lacht.) Ich werd' dir mal was sagen, Riese! Ein ganz verfluchter Schürzenjäger ist er! Und wenn ich ihn noch ein einziges Mal mit unserer Berta hier scharmulieren seh, dann . . .! (Gest.) Von jetzt ab wirfst du selbst dem Herrn Regierungsrat das Frühstück herbringen, verstanden?

Die Frau (sich betrachtend): Ob er sich darüber freuen wird?

Rossubek: So?! . . . Der ist nicht so einer, wie der — — — Dachs da!

Die Frau (scherzend): Na, na, paß nur gut auf, Alter! (Mit ihren Gerätschaften durch die Mitte ab. Ihr Mann holt noch Schreibzeug vom Schreibtisch herbei, wirft einen prüfenden Blick über das Ganze und will abgehen. Da tritt Steinbronn mit einem Astenbündel durch die Mitte ein.)

2. Auftritt.

Steinbronn, Kossubek, dann der Präsident, Erdmann,
v. Karnowski und der Referendar.

Steinbronn: 'nen Morgen, Alter! Ausgeschlafen?

Kossubek: Danke für gütige Nachfrage, Herr Rat!
Ein alter Mensch schläft rasch aus.

Steinbronn: He, Alterchen! (Gibt ihm Geld.) Einen
extra schönen Busch Rosen, rote natürlich!

Kossubek (verstehend): Mit einem schönen Gruß vom
Herrn Rat an das gnäd'ge Fräulein!

Steinbronn: Stimmt! (Kossubek durch die Mitte ab. Der
Oberregierungsrat tritt ein, gleich darauf der Geheimrat. Begrüßung. Es schlägt
9 Uhr. Mit dem Glockenschlage tritt der Präsident von links ein und begrüßt
die drei andern.)

Präsident: Nehmen Sie Platz, meine Herren!
Wir wollen anfangen! Wer hat das Protokoll? (Nimmt das
Umschriftenblatt.) Referendar Dachsberg? Ist benachrichtigt.
(Der Referendar betritt das Zimmer und verneigt sich sehr verlegen.)

Dachsberg: Bitte um Verzeihung, äh, Herr
Präsident!

Präsident (ruh): Für wann waren Sie geladen,
Herr Referendar?

Dachsberg: Für 9 Uhr, Herr Präsident!

Präsident: Jetzt haben wir (nach der Uhr sehend) 9 Uhr
3 Minuten. Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung
vorzubringen?

Dachsberg: Bitte gehorsamst, Herr Präsident, äh,
ich dachte ... ich ...

Präsident: Dann wollen Sie in Zukunft Ihr
Denken streng darauf konzentrieren, daß Pünktlichkeit die
erste Vorbedingung gemeinsamer Arbeit ist. Ich hoffe,
Sie nicht mehr daran erinnern zu müssen.

Dachsberg (getnickt): Sehr wohl, Herr Präsident!
(Sieht sich vorne rechts.)

Präsident: Wir treten nunmehr in die Verhandlung, meine Herren! Sie erstreckt sich auf die Beschlußfassung über den Antrag des Landrats aus Grabin auf Grund einer Eingabe der dortigen deutschen Bewohner, den Religionsunterricht in der Mittelstufe der Volksschule in Grabin nicht mehr polnisch, sondern deutsch zu erteilen. Dagegen richtet sich eine Beschwerde des Dr. Woita dort und Genossen. Die Einzelheiten, sowie die pädagogischen Grundlagen für unsere Entschließung sind den Herren bereits aus der Beratung vom Freitag bekannt. Sind seitdem neue Momente hinzugetreten, Herr Geheimrat?

Geheimrat: Ich wüßte nicht, Herr Präsident!

Präsident: Dann bitte, Herr Geheimrat, wollen Sie Ihre Leitsätze, die wir bereits eingehend erörterten, nochmals einzeln vorlesen.

Geheimrat (nickt zustimmend; er und Steinbronn sitzen so an der hinteren Längsseite des Tisches, daß sie dem Zuschauer das Gesicht zuwenden. Der Geheimrat entfaltet ein Blatt und liest): Satz I. Das Recht, seine Muttersprache überall gebrauchen zu dürfen, ist ein angeborenes Naturrecht, worauf sich die gesamte Kultur gründet.

Präsident: Was haben Sie als Korreferent darauf zu erwidern, Herr Regierungsrat?

Steinbronn: Die Muttersprache in Familie und Umgang bleibt mit Recht unangetastet. (Der Geheimrat nickt.) Für die Schule als Staatseinrichtung ist sie jedoch nicht überall durchführbar.

Geheimrat: Wie wollen Sie das begründen, Herr Kollege?

Steinbronn: Die Muttersprache ist in den meisten Fällen Mundart. Eine solche kann ohne Schaden für das Ganze nie Grundlage für Bildung und Wirtschaft eines großen Volkes sein. Ein solches bedarf einer einheitlichen Staatssprache.

Geheimrat: Sie bestreiten also ...

Präsident: Bitte, Herr Geheimrat, eine Debatte am Schluß, zunächst die Thesen!

Geheimrat (widerwillig): Sehr wohl! Speziell den Religionsunterricht betreffend, hieß Satz II: Religiöse Wahrheiten haben für die sittliche Bildung nur dann Wert, wenn sie verstanden werden.

Präsident: Herr Regierungsrat?

Steinbronn: Ich stimme zu, wenn auch bedingt. Viele religiöse Wahrheiten lernen wir erst im reifen Alter verstehen. Andere dagegen lösen, auch mangelhaft oder gar nicht verstanden, religiöse Wirkungen aus. Begründung: Die lateinische Messe.

Geheimrat (einfassend): Die lateinische Sprache ist hier ein Wahrzeichen der menschheitumfassenden Kirche.

Steinbronn: Also macht's das Verstehen nicht, sondern die Wirkung auf das Gemüt.

Präsident: Bitte, meine Herren, zum letzten Punkt!

Geheimrat (lesend): Satz III. Religiöse Wahrheiten können nur erkannt und empfunden werden, wenn die Muttersprache sie vermittelt. Soll daher der Religionsunterricht wahre Frömmigkeit fördern, so muß er in der Muttersprache erteilt werden.

Präsident: Herr Regierungsrat?

Steinbronn: Hier weicht meine Ansicht entschieden ab. Der Religionsunterricht in der Muttersprache ist nur

dann erfolgreich, wenn er durch den gesamten Schulunterricht in derselben Sprache gestützt wird. Das ist bei uns ausgeschlossen. Denn einem Staate darf nicht zugemutet werden, den gesamten Unterricht in einem beträchtlichen Teil seiner Schulen in fremder Sprache erteilen zu lassen.

Geheimrat: Wohl aber den Religionsunterricht?

Steinbronn: Nein, Herr Geheimrat! Erfahrungen haben bewiesen, daß mit doppelter Unterrichtssprache das Ziel der Volksschule nicht zu erreichen ist.

Geheimrat: Deshalb wollen Sie lieber die Religion als ein Geringes an Kenntnissen opfern.

Steinbronn: Der Glaube ist an Sprachformen nicht gebunden!

Geheimrat (heftig): Glaube und Muttersprache sind untrennbar, wie Fleisch und Blut! Das lasse ich mir von niemandem wegdisputieren.

Steinbronn: Herr Geheimrat! Das fremdsprachige Kind tritt mit einem geringen Sprachschatz in die Volksschule. Alle neuen Begriffe und Wahrheiten kommen ihm allein in deutscher Sprache zu. Dadurch wird sein deutscher Sprachschatz bald reicher als der fremde und bietet nach dreijährigem Unterricht, also auf der Mittelstufe, genug Gewähr für das Verständnis der Heilswahrheiten.

Geheimrat: Das bestreite ich entschieden! Sie werden in fremder Sprache trotz aller Argumente ertötet.

Präsident (unterbrechend): Meine Herren! Ihre Ansichten sind unvereinbar. Doch haben wir nicht nach unserm persönlichen Ermessen, sondern auf Grund der gesetzlichen Vorschriften zu entscheiden.

Wollen Sie sich über diesen Punkt zu meiner Information besonders eingehend auslassen, Herr Geheimrat! Die Materie ist mir in Folge meiner kurzen Amtszeit hier noch fremd.

Geheimrat: Bitte! Nachdem ich in der vorigen Sitzung die Verordnungen von 1821, 1827 und 1835 bereits erörtert habe, bleibt nur noch die für uns entscheidende Kabinetttorder vom 25. Oktober 1849. Sie begründet zunächst allgemein die pädagogische Notwendigkeit des Religionsunterrichts in der Muttersprache. Die hier entwickelten Gesichtspunkte habe ich meinen eigenen Ausführungen zu Grunde gelegt. Sie sind den Herren bekannt.

Präsident: Sehr recht! Es erübrigt sich, sie nochmals zu berühren.

Geheimrat: Ich will dann nur den Schlusssatz der Order vorlesen, der die Entscheidung betrifft. (Liest): „Es ist demnach daran festzuhalten, daß in Schulgemeinden mit reiner oder stark überwiegend polnischer Bevölkerung der Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelfstufe in polnischer, auf der Oberstufe jedoch in deutscher Sprache erteilt wird.“

Präsident: Ist die Verordnung heute noch maßgebend, Herr. Geheimrat?

Geheimrat: Sie ist nicht aufgehoben, Herr Präsident!

Präsident: Und wieviel Prozent beträgt die Zahl der polnischen Schulkinder in Grabin?

Geheimrat: 68 vom Hundert.

Präsident: Das ist als stark überwiegende Mehrheit anzusehen, meine Herren.

Steinbronn (bitter): Und die 32 % deutscher Kinder werden gezwungen, in einem deutschen Staate

sich den Religionsunterricht in einer Sprache gefallen zu lassen, die sie nicht verstehen!

Geheimrat: Wie die Polen anderswo; Schicksal der Minderheit!

Steinbronn: Doch nicht dasselbe! Die polnischen Kinder haben volle fünf Jahre deutschen Schulunterricht empfangen, bevor sie zum deutschen Religionsunterricht herangezogen werden.

Geheimrat: Den sie dann in die andere Sprache umlernen müssen.

Steinbronn: Das ist noch zu ertragen. Doch bei den deutschen Kindern muß nach Ihrer Ansicht, Herr Geheimrat, der Glaube doppelt ertötet werden; denn sie sind in der anderen Sprache überhaupt nicht unterrichtet worden.

Präsident: Bitte, meine Herren! Wir schließen nun die weiteren Erörterungen und schreiten zur Abstimmung. Herr Referendar, obgleich sie nicht stimmberechtigt sind, wie würden Sie in diesem Falle urteilen?

Dachsberg (etwas verduht): Äh, Herr Präsident, ich ... ich müßte mich den Ausführungen des Herrn Geheimrats anschließen, um so mehr, da mir — äh — mitgeteilt worden ist, daß in Grabin eine — äh — bedenkliche Gährung unter — — — dem Volk bestehen soll.

Steinbronn (einfallend): Landrat v. Tiefensee hat nichts dergleichen berichtet. Woher stammt Ihre Mitteilung, Herr Referendar?

Dachsberg: Äh, ... lediglich privat, Herr Regierungsrat!

Steinbronn: Mir liegt sehr daran zu wissen, wer solche Gerüchte verbreitet.

Geheimrat: Die Beschwerdeschrift drückt die Stimmung deutlich genug aus.

Steinbronn: Desto mehr erwünscht, hier volle Klarheit zu schaffen!

Dachsborg (verlegen): Bitte, Herr Regierungsrat, ich möchte doch diskret sein!

Steinbronn: Herr Referendar, Sie haben hier eine dienstliche Angabe gemacht. Ich muß um deren Vollständigkeit bitten!

Dachsborg: Ich bedaure sehr, Herr Regierungsrat, aber . . .

Steinbronn: Herr Präsident, ich beantrage, den Herrn Referendar zu einer näheren Angabe zu veranlassen.

Präsident: Herr Referendar, die Forderung ist berechtigt; ich bitte!

Dachsborg (widerstrebend): Herr . . . v. MolarSKI, sagte mir's.

Steinbronn: Wann, wenn ich bitten darf?

Dachsborg: Gestern abend!

Steinbronn: So? (Ein Blick fliegt nach dem Geheimrat hinüber, der verlegen in den Akten blättert.)

Präsident: Genügt Ihnen die Angabe, Herr Regierungsrat?

Steinbronn: Ich danke, Herr Präsident!

Präsident: Jetzt also zur Abstimmung! Herr Dr. Steinbronn?

Steinbronn (mit innerem Widerspruch): Die Ausführungen des Herrn Geheimrats sind wider meine Überzeugung. Jedoch steht das Gesetz gegen mich. Ich muß daher für Ablehnung der Eingabe des Landrats stimmen.

Präsident: Herr Geheimrat?

Geheimrat: Ich stimme für die Ablehnung des Antrags.

Präsident: Herr Oberregierungsrat?

Erdmann: Gleichfalls! Der Antrag ist ungeseklich und muß abgewiesen werden.

Präsident: Ich muß mich dem gleichfalls anschließen. Ich bitte zu protokollieren: Das Kollegium beschließt einstimmig, den Antrag des Landrats v. Tiefensee abzulehnen. Herr Geheimrat (sich zu diesem wendend), ich bitte Sie als Dezernenten, sogleich an die beiden Parteien unsere Entscheidung, eingehend begründet, abfassen zu wollen. Ich hätte das Schreiben bestimmt noch heute abend zur Unterschrift und Absendung. Oder sind Sie behindert?

Geheimrat: Nein, Herr Präsident! (Es klopft.)

Präsident: Herein! (Kossufek, ein Telegramm in der Hand, tritt durch die Mitte ein.)

3. Auftritt.

Die Vorigen, Kossufek.

Kossufek (stamm): Ein Telegramm mit Rückantwort, Herr Präsident! Der Postbote wartet. (Reicht das Telegramm hin und tritt wieder ab.)

Präsident (öffnet und liest; eine Zornesfalte erscheint auf seiner Stirn): Bitte, meine Herren, hören Sie! (Liest vor): Kreis Schulinspektion Grabin. Goeben drang eine Zahl polnischer Männer und Frauen in die Volksschule Grabin, verlangte gesamten Religionsunterricht in polnischer Sprache. Abgewiesen, demolierte sie Schulhaus und mißhandelte Lehrer. Polizei herangezogen. Erbitten umgehend Verhaltungsmaßregeln. — — Also das wagt man!

Steinbronn (sich zur Ruhe zwingend): Man wird noch mehr wagen.

Präsident: Dieser Zwischenfall ist äußerst peinlich! (Pause, der Präsident sieht nach der Uhr.) Herr Geheimrat, wollen Sie, bitte, sogleich zur Untersuchung nach Grabin fahren! Sie dürfen den Beschluß dort mitteilen; natürlich, daß er schon vor Eingang des Telegramms gefaßt war. Das bitte ich auch ins Protokoll aufzunehmen, Herr Referendar!

Dachsborg: Sehr wohl, Herr Präsident!

Präsident: Im übrigen werde ich für die schärfste Bestrafung der Schuldigen eintreten, Herr Geheimrat!

Geheimrat: Wäre es nicht angebracht, Herr Präsident, den Vorfall möglichst geräuschlos bezulegen? Landrat v. Tiefensee hatte Unrecht! Das Volk war erbittert!

Präsident: Herr Geheimrat, wir leiden weder Unrecht noch Fauschrecht!

Geheimrat (betroffen nach einer kleinen Pause): Ich darf mich nun wohl verabschieden?

Präsident: Bitte, Herr Geheimrat! (Geheimrat nach Verabschiedung durch die Mitte ab.) Herr Referendar, zur telegraphischen Rückantwort (Referendar schreibt): Kreisschulinspektion in Grabin. Geheimrat Karnowski trifft heute nachmittag in Grabin ein. (Der Präsident klingelt; Kossubeł tritt ein, erhält das Telegramm und geht ab.) Herr Regierungsrat, wollen Sie an Stelle des Dezerenten die Antworten auf den Antrag und die Beschwerde abfassen! Die Akten liegen hier. Morgen früh dürfte Herr v. Karnowski zurück sein. Nach Rücksprache mit ihm erbitte ich die Entscheidungen zur Unterschrift.

Steinbronn (verneigt sich).

Präsident: Ich danke Ihnen, meine Herren!
(Verneigt sich und geht links ab. Referendar mit Verbeugung durch die Mitte ab.)

Erdmann (jovial): Wissen Sie, lieber Steinbronn, Sie müßten eigentlich Steinschädel heißen.

Steinbronn: Warum, Herr Oberregierungsrat?

Erdmann: Na, hören Sie! Gegen den alten Herrn so loszugehen!

Steinbronn: Das war als Korreferent meine Pflicht! Und ich bin doch rein sachlich geblieben.

Erdmann: Sachlich? (Scherzend): Sie wollen doch persönlich mit dem alten Herrn oder wem da – werden, he?

Steinbronn: Das steht auf einem anderen Blatt, Herr Oberregierungsrat!

Erdmann: Ne, mein Lieber, menschlich ganz auf demselben! Aber Sie würden das Blatt zerreißen, wüßt' ich nicht, was für'n prächtiger Mensch unser lieber, alter Geheimrat ist.

Steinbronn: Meine Pflicht ist mir heute nicht leicht geworden, aber wie soll ich vor mir selbst bestehen?

Erdmann: Ach! Sie wissen doch, was heute für ein Wind in der Polenfrage weht! Glauben Sie, mir fährt er auch in die Nase! Aber wir haben uns zu fügen! Wo bliebe sonst das ruhige und erfolgreiche Arbeiten!

Steinbronn (leidenschaftlich): Herr Oberregierungsrat! Wo es um das Bestehen unseres Volkes geht, da will ich lieber im Sturm unter Segel gehen, als im ruhigen Hafen verfaulen.

Erdmann (ärgerlich): Übertreiben Sie nicht! Wir waren und bleiben hier die Herren!

Steinbronn: Herr Oberregierungsrat, ich weiß bestimmt, daß die Gegner aufs Geschickteste jetzt alle Hebel einsetzen, um die Ihnen günstige Lage zu unserm Schaden auszunützen. Da kann ich nicht schweigen.

Erdmann: Und was sehen Sie dabei aufs Spiel?

Steinbronn: Ich könnte ein Glück nie rein genießen, das ich mir durch feiges Zusehen und gegen meine innerste Überzeugung erschlichen hätte.

Erdmann: Das lob' ich auch — an einem jungen Idealisten. Sie werden später vieles revidieren müssen!

Steinbronn: Ich vertraue auf Herrn v. Karnowski's Gerechtigkeit!

Erdmann (im Abgehen): Na, dann alles Gute! (Nach der Mitte ab.)

X Steinbronn (geht in Gedanken im Zimmer auf und ab): Blind! blind! Aus Pappe baut man Festungen und klebt sie mit bequemer Hoffnung zusammen. Heut nur ein Vorpostengefecht. Und morgen? Da wälzt sie sich heran, die faule, gierige Flut aus dem Osten. Die Säule ihrer Rosaken werden Elbe und Rhein austrinken, so prahlen und drohen sie. (Lacht.) Auch du, Stanislaus Molarski! Ich kenne dein Spiel! Ihr werdet uns bereit finden!

4. Auftritt.

Steinbronn, Rossubek, dann Hedwig.

Steinbronn (holt nach einer kleinen Pause die Akten vom Beratungstisch, legt sie auf den Schreibtisch vor dem offenen Fenster, nimmt Papier und beginnt in den Akten zu blättern und Notizen zu machen. Dann wirft er unwillig die Feder hin.) Ein schlecht' Ding, wenn man gegen seine Überzeugung überzeugt sein muß! (Es klopf.) Herein!

Rossubel (steht verschmüht lächelnd den Kopf herein): Mit Verlaub, Herr Regierungsrat, es ist jemand draußen, aber dienstlich, theorätisch.

Steinbronn (springt auf, erfreut): Fräulein v. Kar-nowski? — Ich lasse bitten. (Rossubels Kopf fährt zurück, die Thür öffnet sich; Hedwig, einen Strauß Rosen in der Hand, steht auf der Schwelle.)

Hedwig (schelmisch): Darf man?

Steinbronn (eilt ihr entgegen und ergreift ihre Hand): Hedwig, welche Freude!

Hedwig: Pst! Ich bin dienstlich hier, theorätisch, Herr Regierungsrat!

Steinbronn: Schelm du! Also dienstlich! (küßt ihre Hand.)

Hedwig: Nein, tatsächlich! Ich habe hier dienstlich zu tun. Wie hätt' ich's sonst gewagt, in dein Allerheiligstes zu dringen!

Steinbronn: Gewiß nicht! Ich muß mein Allerheiligstes selbst auffuchen, gelt? (Schaut ihr tief in die Augen.)

Hedwig: Schmeichler! Aber nun Scherz beiseite! Ich traf meinen Vater zufällig in der Stadt und begleitete ihn zur Bahn. Er sah so abgespannt aus, hatte nicht 'mal Zeit, sich zu verabschieden!

Steinbronn! Ja, leider! Wenigstens braucht er sich mit der weiteren Bearbeitung dieser Sache nicht zu quälen. Sie ist mir zugefallen!

Hedwig: Und du befreist ihn gern davon! Ich weiß es!

Steinbronn: Gewiß, mein Lieb! Hier liegen schon die Akten.

Hedwig: Deswegen komm' ich eben. Mein Vater wünschte, daß Rossubel die Akten in unsere Wohnung brächte. Vater wollte nach seiner Heimkehr noch arbeiten!

Steinbronn: Num kann er abends mit seinem Töchterlein plaudern.

Hedwig: Wie ich dir danke! Ja, richtig, dann wirst du auch das Aktenstück brauchen, das ich aus Väterchens Schreibtisch hier nach Hause nehmen soll?

Steinbronn: Wenn es dazu gehört. . . .

Hedwig: Das mußt du schon selbst sehen, du kluger Mann! (Scherzend): Ein Geheimaktenstück!

Steinbronn (auf den Ton eingehend): Ein Geheimaktenstück? Das ist ja furchtbar.

Hedwig: Freilich! Und er band mir's auf die Seele, es heileiße nicht zu vergessen.

Steinbronn: Und da soll das Geheimrats-töchterlein . . .

Hedwig (einfassend): das Geheimaktenstück herausnehmen, in die Aktenasche schließen, nach Hause tragen und in dem Geheimfach des Herrn Geheimrats ganz geheim aufheben! (Lacht.)

Steinbronn: Und du fand'st es?

Hedwig: Jawohl, Herr Regierungsrat! Nr. G. 26 mit rotem Zettel, wie Väterchen sagte. Aber wenn du die Sache bearbeitest, . . . (wendet sich nach der Thür): Herr Kossubeß!

Kossubeß (tritt, die verschlossene Aktenasche in der Hand, schmunzelnd ein): Zu Diensten, gnäd'ges Fräulein!

Hedwig: Geben Sie die Akten dem Herrn Regierungsrat!

Kossubeß: Mit Verlaub, gnäd'ges Fräulein! Der Herr Geheimrat haben befohlen, das Aktenstück in seiner eigenen Aktenasche zu verschließen, nach Hause zu schaffen und dort sicher aufzuheben.

Steinbronn: Brauchte der Herr Gemeinrat das Stück zu der Sache Grabin, Kossubek?

Kossubek: Jawohl, Herr Regierungsrat, heute früh!

Hedwig: Na, dann geben Sie's nur her! Der Herr Regierungsrat hat jetzt die Sache zu führen.

Kossubek (in vollem Ernst): Verzeihung, gnäd'ges Fräulein! Aber wenn Frauensleut' so mit Geheimakten hantieren.

Hedwig: Na, warten Sie, alter Schwerenöter!

Steinbronn (lächelnd): Schon gut, Kossubek! Geben Sie nur her! Auf meine Verantwortung!

Kossubek: Wenn der Herr Regierungsrat befehlen . . .
(Hedwig schließt die Aktentasche auf, gibt Steinbronn das Aktienstück, schließt die Tasche und reicht sie Kossubek. Kossubek ab.)

Hedwig: Ich will nun auch gehen! Nur noch tausend Dank für die herrlichen Rosen! Schade, daß sie immer so bald welken müssen!

Steinbronn: Sie knospen und blühen ja immer neu!

Hedwig: Bis der Frost die letzte tötet.

Steinbronn (ihre Hand ergreifend): Sie sollen nie aufhören, in uns zu blühen!

Hedwig: Mir ist so bang' heute, als käme – irgend etwas Schlimmes.

Steinbronn: Ich bin ja bei dir, Schach!

Hedwig: Wann kommt Vater heim?

Steinbronn: Wohl spät! Gern hätt' ich heute noch mit ihm gesprochen.

Hedwig: Er bereitet mir soviel Unruhe. Heute früh sah ich ihn vor dem Bilde der Mutter, die Hände gefaltet, die Augen so starr. Er kann sie immer noch nicht vergessen.

Steinbronn: Ersehest du ihm nicht alles?

Hedwig: Kann je ein Kind das Weib ersehen?

Steinbronn: Du hast recht! Sollte der gestrige Abend nicht doch zuviel alte Erinnerungen geweckt haben?

Hedwig: Er saß noch lange mit dem Better auf. Sie sprachen so laut und erregt, als stritten sie. Der Better gefällt mir nicht, um seine Lippen spielt ein kalter Zug.

Steinbronn: Der lustige Leutnant ist ein ernster Mann geworden, mein Liebling.

Hedwig (entschieden): Nein, Leonhard! Mir ist — er hätte nicht zu uns kommen sollen.

Steinbronn (beruhigend, zärtlich): Mein Mädchen hat nicht ausgeschlafen, gelt?

Hedwig (lächelt trüb): Ich will's nachholen; — leb wohl! Auf morgen!

Steinbronn: Ich komme! Behüt dich Gott!
(Küßt ihr die Hand und begleitet sie hinaus. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer.)

Kossubek (steckt den Kopf durch die offengebliebene Thür und tritt ein): Wenn man da nicht immer aufpaßte, gäb's Gerede, theorätisch. Frauenzimmer gehören nicht in die Kaserne! Ja, aber die zwei Beiden! Die kriegen sich ja, und — — — schön war'sch doch!

5. Auftritt.

Steinbronn, Kossubek, v. Tiefensee.

Steinbronn (tritt wieder ein): Nun, was gibt's noch, Alter?

Kossubek: Der Herr Landrat v. Tiefensee ist beim Herrn Präsidenten drin und wollte hernach noch hier vorsprechen.

Steinbronn: Aha, schön! Dann bitte gleich hierher!

Rossubel: Hab's dem Herrn Landrat schon gesagt.
(Es klopft.) Da ist schon der Herr Landrat. (Öffnet, Tiefensee tritt durch die Mitte ein, Rossubel ab.)

Tiefensee: 'n Tag, Leo!

Steinbronn: Grüß Gott, Hans! (Begrüßen sich herzlich.)

Tiefensee: Stör' ich?

Steinbronn: Nicht im geringsten!

Tiefensee: Du hast die Grabiner Sache vor, hab' schon gehört.

Steinbronn: Für junge Mädchen, alten Wein und gute Freunde muß man immer noch Zeit übrig haben!

Tiefensee: Galt im seligen Polen als Wahlspruch deines Leibaltens, bei dir aber?

Steinbronn: So schlecht bin ich noch nicht, Hans! Geh dich! Ihr macht ja schöne Sachen in eurem Grabin!

Tiefensee: Geh' ich nicht ein! Was ist aber in euch gefahren? Der Präsident war beträchtlich verstimmt.

Steinbronn: Du warst auch reichlich unvorsichtig! Ich gab mir alle Mühe, die Situation für uns zu retten. Das Geseß stand gegen uns.

Tiefensee: Für's erste Dank! Vom zweiten bin ich nicht überzeugt! Warum wird bei der Nachbarregierung so verfahren, wie ich beantragte?

Steinbronn: Andere Verhältnisse, besondere Oberpräsidialverfügung! Morgen hast du's schwarz auf weiß.

Tiefensee: Grün und blau wurde mir vorher schon bei unserm alten Herrn drüben.

Steinbronn: Und was ist heute früh bei euch los gewesen?

Tiefensee: Bestellte Arbeit, mein Lieber! Kochende, oder richtiger zum Kochen eingeheizte Volksseele, der Koch: unser Freund Woita; ich heizte ihm gern selber ein, kann ihm aber noch nicht recht ans Feuer kommen. Fenster eingeschlagen, Mißhandlung eines Lehrers und dergleichen Freundlichkeiten mehr!

Steinbronn: Hast du nichts Näheres festgestellt?

Tiefensee: Festgesetzt! Ja, die Haupthelden! Leugnen natürlich – aber merkwürdig auswendig gelernt – jeden fremden Einfluß; gerade deswegen besteht er. Ich ließ die ganze Zeit scharf aufpassen. Du kennst Woitas Arbeit gegen mich. Alles schien ruhig, bis heute früh, wie an der Strippe gezogen, ohne äußere Veranlassung der Krach losging. Das Zeichen ist, vermute ich, ein Telegramm gewesen, daß Woita diese Nacht erhielt. Leider konnte ich den Inhalt nicht ermitteln; wahrscheinlich die Nachricht, daß heute eure Entscheidung fallen sollte. Da wollte man noch schnell einen wirksamen Theaterbluff einschalten, der für euch allerdings gar nicht mehr nötig war.

Steinbronn: Weiß nicht, Hans! Ist doch nur Vermutung. Wer sollte das Telegramm geschickt haben?

Tiefensee: Jemand, der mit euch Fühlung hat. Den sollst du mir eben finden helfen!

Steinbronn: Hast du einen bestimmten Verdacht?

Tiefensee: Nicht so sicher, um ihn zu äußern. Die Post wahrt ihr Geheimnis. Doch ich will ihre Zunge mit dem Stabe des Gesetzes berühren, und sie wird sprechen. Vielleicht heute noch, dann komm ich morgen wieder. Vermutest du jemand?

Steinbronn (nachdenklich): Ich wüßte tatsächlich nicht ... oder ... wart mal! ... Nein! .. Unmöglich!

Tiefensee: Gleichviel! Ich verfolge meine Spur! Übrigens, du folgst zurzeit errötend einer anderen? Darf man gratulieren?

Steinbronn: Weiß der Himmel, daß doch ...

Tiefensee (mit Lachen einfallend): ... alle Spähen Schnäbel haben und auf den hohen Dächern pfeifen! Nichts für ungut, Leo! Patentes Möbel! Alles Glück euch beiden! Von ganzem Herzen! (Schüttelt ihm fräftig die Hand.)

Steinbronn: Morgen vielleicht, Hans!

Tiefensee: Vielleicht? – Na dann pränumerando! Doch was kann da fehlen, bratku? Ja, und mach's gnädig (auf die Affen wessend) mit der großen Nase da! Übrigens, ich beruhige mich nicht, auch auf die Gefahr hin, von Sr. Behemenz, dem Herrn Minister, eine noch größere angeklebt zu bekommen.

Steinbronn: Ich tät's auch, doch diesmal ist's nutzlos.

Tiefensee: Gleichviel! Rest weg! Ich will auf den Grund sehen! Derweilen werd' ich Madame Justitia schnell ein wenig die Wänglein streicheln, daß sie mir ein Stücklein ihres geheimnisvollen Postschleiers lüfte. Auf Wiedersehen! Leo! (Durch die Mitte ab.)

Steinbronn: Auf Wiedersehen! (Seht sich wieder an den Tisch zu den Affen.)

6. Auftritt.

Steinbronn, dann Rossufel.

Steinbronn (Notizen machend): So! Zunächst eine Darstellung des Tatsächlichen! Dann die pädagogischen Gründe. Und jetzt die gesetzlichen Bestimmungen heran! 1821, ... 35, alles aufgehoben durch die verhängnisvolle

Order vom 25. Oktober 49. Da ist sie! Weg! Dich kenn' ich! Schluß! — Halt, da liegt noch das Geheimstück; was kann das sein? (Schlägt auf und liest): Ministerium des Unterrichts, den 25. Mai 1889? Hm! Gehört gar nicht hierher, braver Rossubel! (Liest.) Aber doch! — (Liest, plötzlich nehmen seine Mienen einen gespannten Ausdruck an.) Sprachenverordnung? — — — — Unmöglich! (Springt auf, tritt zum Fenster das Schriftstück zittert in seinen Händen; er fährt mit der Hand über die Augen.) Geh' ich denn noch? (Liest laut): „Aus diesen Gründen wird in solchen Fällen, wo die Zahl der deutschen Kinder (stoch) über 30 vom Hundert steigt, wo die Verhältnisse es gestatten, besonders, wo berechnigte Wünsche (hastiger) des deutschen Volkes zum Ausdruck kommen, möglichst ohne Erregung der öffentlichen Meinung (stoch) schon nach dreijährigem deutschen Schulunterricht, also auf der Mittelstufe, auch für den Religionsunterricht die deutsche Sprache fortan zu erstreben sein“ (das Blatt sinkt herab, verstört schaut er einen Augenblick vor sich hin, greift dann plötzlich mit der Hand nach der Stirn): Unmöglich! — — — — Hedwig! — — — — dein Vater? — — — — Aber nein! — — — — Er kann nicht! — — — — das wäre ja — — — — Und doch, er kannte die Akten, sie standen unter seinem Alleinverschluß, — — — — die Angst entdeckt zu werden — — — — der Auftrag an Hedwig — — — — ! (Ausrufend): und sein eigenes Fleisch und Blut muß mir — — — — gerade mir sie ausliefern! — — — — Hedwig, was nun? — — — — Was muß jetzt kommen? — — — — Hätt' ich so gesiegt und — — — — alles verloren? — — — — (Klingelt in hoher Erregung.)

Rossubel (tritt ein und schaut erstaunt Steinbronn an): Was ist, Herr Regierungsrat?

Steinbronn (hastig, hält ihm das Aktenstück hin): Kennen Sie dies Aktenstück?

Rossubek (betrachtet es genau): Jawohl, Herr Regierungsrat! G 26 hab' ich vor 'ner Stunde aus dem Schreibtisch vom Herrn Geheimrat hergebracht!

Steinbronn (immer hastiger fragend): Unter wessen Verschuß stehen diese Geheimakten?

Rossubek: Allein der Herr Geheimrat hat die Schlüssel!

Steinbronn: Allein?

Rossubek: Ganz allein?

Steinbronn: Wie lange sind Sie hier, Rossubek?

Rossubek (erstaunt): Letzten Oktober 19 Jahre!

Steinbronn: Da waren diese Akten schon da?

Rossubek (betrachtet das Aktenstück): Nein; denn ich hab' sie selbst geheftet.

Steinbronn: Sind sie in dieser Zeit oft gebraucht worden?

Rossubek: Ich hab' nie 'ne Quittung von anderen Herren über G 26 an den Herrn Geheimrat gebracht, und er liefert nie ohne Quittung aus.

Steinbronn: Wissen Sie, wann der Herr Geheimrat das Stück aus dem Schrank nahm?

Rossubek (überlegt): Nicht sicher. Aber — doch! Am Tage der ersten Verhandlung der Sache Grabin lag es auf dem Tische vom Herrn Geheimrat. Es ist sehr dünn, und ich kenn's an dem roten Aktenschwanz mit der Nummer.

Steinbronn: Und dann?

Rossubek: Heute früh vor der Sitzung hatt's der Herr Geheimrat auch bei den Akten in seinem Zimmer.

Steinbronn (erschüttert, für sich): Er hat alles gewußt! (Steht gesenkten Hauptes da; der Alte betrachtet ihn bekümmert. Steinbronn, dessen Gegenwart vergessend): Nun ist alles aus! — Aber

nein! — — — Hedwig! Es bleibt — — — es kann ja nicht erlöschen! — — — Nimmer! (Dummes Schweigen.)

Rossubek (teilnahmsvoll): Was ist, Herr — — — Leonhard? (Bekommt keine Antwort.) Kann ich helfen, Herr Leonhard?

Steinbronn (schüttelt den Kopf): Nein, danke, Alter!

Rossubek (tritt leise mit gesenktem Blick an Steinbronn heran und faßt dessen Hand): Als der Herr Leonhard noch ein kleiner Junge war, da spielt' ich Roß und Reiter mit ihm und trug ihn in die Schule. Und dann kam ich aus Frankreich zurück und bracht' der seligen Frau Hauptmann Uhr und Briestafche von dem toten Herrn. Da war große Klage Tag und Nacht; und der kleine Leonhard wollte sich nicht trösten lassen um den toten Vater. Und ging doch alles vorüber, und er ist ein Mann geworden. Ein Mann ist stark und schwimmt durch!

Steinbronn: Ja, du alte, treue Seele! (Faßt warm des Alten Hand.) Dächten doch alle so! —

Rossubek: Ich weiß nicht, was der Herr Leonhard meint, will's auch nicht wissen. Aber wenn ich helfen könnt' ...

Steinbronn: Helfen? — — — Ich weiß, Alter! (Sinnt eine Weile vor sich hin.) Sag, war das am letzten Tag meines Vaters? Du singst gestern an, wie er euch die — — — Pflicht lehrte?

Rossubek: Das ... fuhr mir so heraus, Herr Leonhard. Möcht's nicht gern sagen — — — weiß auch keiner. War ein schlimmer letzter Tag für ... den guten Herrn.

Steinbronn: So sag's mir heute! Vielleicht ist's gut so!

Rossubel (zögernd): Hab's mir eigentlich aufgespart, mal so für einen, der schlapp geworden ist und irr' am rechten Weg, daß es ihm möcht wieder zurechthelfen; wenn's auch hart käm', so hart wie — — — damals.

Steinbronn: Darum hast du's denen gestern auch nicht gesagt ...

Rossubel: Gewiß, denn die beiden gingen schon recht.

Steinbronn: Wer weiß, Alter! Aber sprich!

Rossubel: Wenns der Herr Leonhard verlangt! ... Wir lagen vor Paris, unsre Kompanie auf Vorposten, der dritte Halbzug, unter Leutnant Wallner, auf Feldwache dicht neben einem Dorf.

Steinbronn: Kurt Wallner, mein Vetter?

Rossubel: Der älteste Sohn von unserm Herrn Hauptmann seiner einz'gen Schwester, ein Herrchen wie Milch und Blut, ein Herz wie ein Kind, aber tollkühn und unerfahren. Und doch, der Herr Hauptmann hielt ihn wie seinen Sohn (hält bewegt inne).

Steinbronn: Weiter! Weiter!

Rossubel: Wird einem schwer, wenn man wieder an all' das denkt. Der Herr Hauptmann revidiert am Abend die Feldwache. Wo ist der Leutnant? — — — Ausgetreten! sagte einer ... Wir wußten, wo er war. (Pauze.)

Steinbronn: Wo?

Rossubel: Im Dorf nebenan. War lange kein Ausfall gewesen. Sie redeten zuviel von Frieden und Heimat. Da wird der Soldat schlapp und denkt nicht an den Tod. Und weil der Leutnant nicht dran dacht', singen etliche von uns an, es ihm nachzudenken.

Steinbronn: Warum ging er ins Dorf?

Kossubek: Wenn einer über 'nen verbotenen Graben springt, zieht ihn allemal ein Weib rüber! Da waren etliche Franzosen in ihr Dorf zurückgekommen und brachten uns für teures Geld zu essen und zu trinken. Auch ein Weib kam und zeigte dem Leutnant zwei heiße Augen und ein glattes Gesicht.

Steinbronn: Und er vergaß sich? (Erregt.)

Kossubek: Um ein Weib vergaß er Leben und Tod von tausend Männern, die auf ihn sah'n und sich verließen. Und er hatte doch bloß ein Leben!

Steinbronn: Und dann?

Kossubek: Unser Hauptmann sah nach der Uhr, leichenblaß, und die dicke Ader auf seiner Stirn war blutrot. Da befahl er mir; ich zitterte und — — — mußte reden. Hätt' mir lieber die Zung' rausgerissen! Wir hatten ihn alle gern, den lustigen Leutnant. Dann nimmt der Hauptmann mich und zwei Mann mit ins Dorf. Ich sollt' das Haus zeigen — und log. Da wollt' er mich sofort abführen lassen. Wir fanden den Leutnant, schon ganz finster war's. Der Hauptmann sagte kein Wort, als er dem Sohn seiner einzigen Schwester den Säbel abnahm. Seine Hände zitterten. Er ging mit dem Gefangenen voran, wir hinterher, und mir war's, als ging' der Tod mit. (Pause.) Der junge Leutnant wollt' reden. Der Hauptmann fuhr ihn an zu schweigen. Da war er still, bloß sein Atem röchelte wie bei einem Todkranken, als wir durch die Nacht gingen. (Kossubek hat immer erregter gesprochen, Steinbronn immer gespannter zugehört.) Der Halbzug wird sofort abgelöst, der Gefangene bis zum Morgen in Gewahrsam gesetzt; zwei Mann, scharf geladen, vor der Thür.

(Pause.) Der Hauptmann ist bei ihm drin; sie sprechen – leise – rasch und kurz. Dann kommt er heraus, der gute Mann – alle wären wir für ihn ins Feuer gesprungen ohne umzusehen – – – geht dicht an mir vorbei, schnell, aufrecht, seine Hand greift nach dem Herzen, und er schwankt, glaub' ich ...

Steinbronn (hastig): Weiter, schnell!

Kossubek (Hef erregt, stoßweise sprechend): Es war Nacht ... der Hauptmann saß in der Stube ... schrieb ... zwei Briefe ... mit Bleistift ... die Meldung ans Regiment ... und einen an seine Schwester ...

Steinbronn (auffahrend): Woher weißt du das?

Kossubek: Hab' sie beide hernach verbrannt. Die Kameraden schickten mich rein ... bitten für den Leutnant ... meinen, wenn einer 's fertig brächt', dann ich. Da sah der gute Hauptmann ... so traurig aus ... die Augen voll Tränen ... daß ich hoffte, er könnt' ... Mit einem Mal springt er auf ... wie Feuer seine Augen ... schreit mich an, die draußen hören's ... Kossubek, und wär's mein eigen Kind ... und es wär' um ein Weib vom Posten vor dem Feind gewichen ... ich müßt's auch tun!

Steinbronn (für sich): Um ein Weib! Darum! Mußte das sein?

Kossubek (mit tiefstem Ernst und zitternder Stimme): Ja, Herr Leonhard, er mußte! Das sagten wir hernach alle. Wir hatten alles gesehen, wußten alles! Wie sollten wir noch auf ihn sehen können? (Laut): Das mußte folgen, wie die schwarze Nacht auf den hellen Tag!

Steinbronn: Wie die schwarze Nacht auf den hellen Tag!

Rossubek: Und dann kam's schnell und hart wie ein Gericht. Der Hauptmann schreibt noch, da knallt's. Die Feldwache beim Dorf wird überfallen und zieht sich auf die Kompanie zurück. Der dritte Halbzug vor! ruft der Hauptmann. Als ob wir etwas mit Blut abzuwaschen hätten. Er vorneweg! Übermacht drängt uns gegen das Haus zurück, wo der Leutnant bewacht wird. Kugeln zerschlagen die Fenster. Ich knie dicht an der Tür und schieße, schieße. Die beiden Posten mit. Der drin darf nicht. Da, auf einmal, ein Schrei, wie vom wilden Tier! Die Tür fliegt auf, der Leutnant raus, reißt mir das Gewehr aus der Faust und jagt mit heiserm Lachen hinein in den Feind. Zurück! schreit der Hauptmann. Vergeblich! Wie wahnsinnig hören wir ihn schreien: Meinen Säbel will ich haben! Auf, marsch, marsch! kommandiert der Hauptmann und jagt über den Schnee voran. Wie Teufel sind wir hinterher, hatten ja alle eine Schuld. Was da vorging in der Nacht auf dem Schnee — — — das kann keiner ausdenken. Auch mich fanden sie. Zwei Schüsse hatt' ich weg und Stiche! — — — Ich wußt' es nicht. Im Schoß hielt ich den sterbenden Hauptmann. Zwei blutige Briefe riß er noch raus und gab sie mir . . . denn der junge Leutnant — — — lag tot neben uns. (Hält erschöpft inne.)

Steinbronn (erschüttert): Das war's? — —

Rossubek (wischt sich den Schweiß von der Stirn und fährt mit zitternder Hand über die Augen): Daß mich doch jedesmal — — — wenn ich dran denk — — — (durch die Mitte ab).

Steinbronn (starrt finster vor sich hin): Sie können irren, und — dann wissen sie zu sterben. — Mein Weg ist klar. — Ich danke dir, Vater! — — — Und du, Hedwig — vergib! — — — Es muß sein! — — —

Der Vorhang fällt.

III. Aufzug.

Im Herrenzimmer der Wohnung des Geheimrats (wie Akt 1) am Morgen des folgenden Tages.

1. Auftritt.

Hedwig (allein).

Hedwig (in ein duftiges, weißes Morgengewand gekleidet, ordnet einen Strauß frischer Rosen auf dem Schreibtisch des Vaters): So hat's Väterchen gern! Wenn überall frische Blumen stehen und das Zimmer voll Duft und Sonne, dann ist er stets guter Stimmung und — — — — die brauchen wir ja heute. (Pauze.) Mein Gott! Wie mein Herz schlägt! Und könnte doch so ruhig bleiben in seinem Glück! Zwar sagte der Vetter, Leo hätte gestern im Dienst einen Zwist mit Vater gehabt! Aber das tut nichts! Sind eben zwei Männer! So! Jetzt noch eine schöne Ranke für Mütterchens Bild! (Hängt eine Blumenranke über der Mutter Bild.) Wie lieb und gut du heute dreinschaust, als wolltest du dein Kind segnen zu dieser Stunde, gelt Mütterchen? (Öffnet leise die Thür links und horcht hinaus.) Ob Väterchen schon außer Bett ist? Er kam so spät heim. Ja, man hört ihn schon. Dann will ich schnell die andern Zimmer schmücken und — — — — mich selbst! (Es klopft.)

2. Auftritt.

Hedwig, Steinbronn, ein Diener.

Diener (tritt ein): Herr Regierungsrat Dr. Steinbronn wünscht den Herrn Geheimrat sogleich in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen.

Hedwig (wie sie den Namen hört, fährt ein freudiges Lächeln über ihre Züge. Dann prägen sich Zweifel darauf aus): Regierungsrat Steinbronn?

Diener: Jawohl, gnädiges Fräulein!

Hedwig (für sich): So früh — — in dringender Angelegenheit? (Laut): Ich lasse bitten!

Diener: Sehr wohl! (Ab; Hedwig sieht ihm stumm gespannt nach.)

Steinbronn (tritt gleich darauf ein. Als er Hedwig erblickt, zögert er verlegen einen Augenblick): Hedwig, du hier? (Eilt der erschrocken Dastehenden entgegen und begrüßt sie.) Ich wollte — — — — deinen Vater sprechen!

Hedwig (ängstlich zurückhaltend): Was bedeutet das, Leonhard? Du kommst.....

Steinbronn (scheu, unter einem Zwange): ... nicht deinetwegen mein Lieb'! ... Dein Vater ich muß ihn sogleich sprechen, bevor er ins Amt kommt.

Hedwig: Was ist geschehen? Wie siehst du mich an? Sprich, sag mir.....

Steinbronn (ausweichend): Nichts, mein Herz! Eine Dienstsache lediglich von gestern.

Hedwig (betrachtet ihn forschend): Nein, Leonhard, du verschweigst mir etwas! Ich fühl's!

Steinbronn (schmerzlich ihre Hand drückend, leise nach einer Pause): Es fiel ein Reif auf unser Glück, mein Lieb!

Hedwig (erschrocken, mit einem Aufschrei): Leonhard, sprich, du peinigst mich!

Steinbronn (tief erregt): Ich darf nicht, Hedwig!

Hedwig (kammert sich an ihn): Ich laß' dich nicht! Bei allem, was dir heilig ist, geh' nicht von mir!

Steinbronn (schwer kämpfend): Wer spricht davon, mein Lieb?

Hedwig (verzweifelt): Du, du, deine Augen können nicht lügen!

Steinbronn: Hedwig! Zweifelst du an mir? Du darfst es nicht! Wir werden schwer kämpfen müssen; aber die Entscheidung wird bei dir liegen! Das aber schwör' ich: wenn dich tausend Arme hielten, ich risse dich los, und wenn du — — — an Sünde und Verderben gefesselt wärest!

Hedwig: Sünde? — Verderben? (Angstvoll.)

Steinbronn: Nicht in dir, mein Lieb!

Hedwig: Nicht in mir? Wo denn, Leonhard?

Steinbronn: Vielleicht ein Mißverständnis! Noch ist nicht jede Hoffnung geschwunden.

Hedwig: Dann ist sie geschwunden. Wie hängt mein Vater damit zusammen? Wenn ich bei dir stehen soll, Leo, muß ich alles wissen, alles!

Steinbronn: Noch nicht, Hedwig! Vielleicht (mit sich kämpfend) läßt sich noch ein — — — — Ausweg finden. Nur eins versprich mir: Glaube an mich, wie's auch kommen mag, ich mußte so handeln!

Hedwig (ihn loslassend): Wie's auch kommen mag? (Denkt gespannt nach.) Jetzt seh ich's! Du stehst gegen meinen Vater!

Steinbronn: Forche nicht weiter! Versprich mir, worum ich dich bat!

Hedwig (gepreßt): Ja! Ich will an dich glauben, was auch komme! Ich kann ja nicht anders! — — — — Aber eins mußt auch du mir versprechen; ich bitte dich aus Herzensgrund.

Steinbronn: Wenn ich's kann

Hedwig (voll heißer, kindlicher Liebe): Schone, bewahre meinen Vater! Er ist alt und schwach! (Schaut ihn stehend an.) Versprich mir's.

Steinbronn: Hedwig, du weißt nicht, was du forderst!

Hedwig (leidenschaftlich): Bei unserer Liebe, schone ihn! Er ist mein Vater, mein Alles nach der Mutter Tod. Und jetzt sollte ich entscheiden zwischen dir und ihm (sich losreisend): Warum treibst du mich in diesen furchtbaren Zwiespalt? Ja, stoß mich von dir! Gib mich frei! Mein Platz ist bei ihm! (Pause, wieder zärtlich): Aber nein, du kannst es nicht! Hast ja auch Vater und Mutter besessen; bei dem Gedächtnis deiner Eltern: schone ihn! Wenn ihm ein Leid geschehe — — — — du tötestest auch mich!

Steinbronn (in schwerem Kampf nur mühsam seine Fassung behauptend): Hedwig, ich — — — kann dich nicht hindern, — — — — deinem Herzen zu folgen. Darum gebe ich dir dein Wort zurück, du bist frei!

Hedwig (aufs Tiefste getroffen): Du sagst dich los von mir?

Steinbronn: Ich niemals! Mein Wort bleibt, bis du selbst es mir zurückgibst — — — — oder der Tod.

Hedwig (aufschluchzend): Leonhard, du liebst mich nicht mehr, nein! Sonst könntest du nicht so grausam sein! Und ich will und kann dich doch nicht freigeben. Mein Gott! (Sinkt weinend auf einen Sessel nieder.)

Steinbronn (tief erschüttert): Hedwig, ich — — — — verspreche dir; was ich als Mensch — — — — vor meinem Gewissen — — — — tun kann — — — — um alles abzuwenden — — — — ich — — — — will es tun!

Hedwig (erfreut sich erhebend): Dank, tausend Dank!
Du Guter! Ich wußte ja, du könntest mich nicht zurück-
stoßen! (Vertrauend): Und nun will ich Vater rufen. Behüt'
euch Gott! (Umarmt ihn zum Abschied, dann links ab. Kleine Pause.)

3. Auftritt.

Der Geheimrat, Steinbronn.

Geheimrat (tritt von links ein, ahnungslos): Ah, guten
Morgen, Herr Kollege! Was verschafft mir so früh das
Bergnügen?

Steinbronn: Guten Morgen, Herr Geheimrat!
(Sucht einen entgegenkommenden Ton anzuschlagen): Ich bitte die früh-
zeitige Störung zu entschuldigen; doch hielt ich eine Aus-
sprache für unbedingt erforderlich, bevor Sie — — —
nach Ihrer Rückkehr mit anderen sprächen.

Geheimrat: Nun! (Befremdet) Worum handelt sich's
denn, Herr Kollege? (Beide sehen sich.)

Steinbronn (verlegen): Leider immer noch um Gra-
bin, Herr Geheimrat.

Geheimrat (verwundert): So? Ich dachte, das wäre
durch unseren gestrigen Beschluß endgültig erledigt. Ich
habe das Ergebnis persönlich in Grabin mitgeteilt.

Steinbronn: Herr Geheimrat, ich befürchte, daß
unser Beschluß angefochten wird.

Geheimrat: Das fürchte ich nicht, Herr Kollege!

Steinbronn: Doch, Herr Geheimrat! Ich ver-
mute, daß die Rechtslage nicht so klar ist, wie wir gestern
in der Eile annahmen.

Geheimrat (verleßt): Wollen Sie damit andeuten,
daß ich sie oberflächlich dargestellt hätte?

Steinbronn (gezwungen): Bitte, Herr Geheimrat. das — — — — habe ich nicht behauptet. Doch wird in einem Nachbarbezirk

Geheimrat (einfachend): dieselbe Sache nach einer Verordnung vom Oktober 1887, die aber für unsern Bezirk nicht gilt, anders geregelt. Jawohl, Herr Kollege, das ist mir bekannt!

Steinbronn: Mag sein, Herr Geheimrat! Dennoch wird der unterlegene Teil nicht ruhen.

Geheimrat (etwas spitz): Sie meinen Ihren Freund Tiefensee, der gestern zum Bericht hier war.

Steinbronn: Ganz recht, Herr Geheimrat!

Geheimrat: Von ihm stammt also Ihre Information? Da können Sie beruhigt sein, Herr Kollege! Wenn der übereifrige Herr sich beim Minister noch eine besondere Absufur holen will, mir soll's recht sein.

Steinbronn: Herr Geheimrat, Ihre Sicherheit beruhigt mich nicht.

Geheimrat: Ich verstehe Sie nicht, Herr Regierungsrat!

Steinbronn: Infolge Ihrer Abwesenheit übertrug mir der Herr Präsident die schleunige Abfassung der Antwort auf die Grabiner Beschwerde. Und bei der nochmaligen eingehenden Prüfung des gesamten Materials sind mir doch Bedenken aufgestiegen!

Geheimrat: Und welcher Art, wenn man fragen darf?

Steinbronn (zögernd): Es ist Ihr Dezernat, Herr Geheimrat! Und ich möchte Ihnen nicht vorgreifen.

Geheimrat (nicht ohne Spott, aber mit aufsteigender Unruhe): Außerordentlich liebenswürdig, Herr Regierungsrat! Doch

ich sehe nicht ein, was mich bewegen sollte, eine durch einheitlichen Beschluß festgelegte Entscheidung noch einmal aufzuwärmen!

Steinbronn: Ein Irrtum, Herr Geheimrat!

Geheimrat (erregt): Herr Regierungsrat, Sie waren gestern im Kollegium der Einzige, der meine Ausführungen bestritt, Ihnen aber schließlich doch beistimmen mußte. Ihre jetzige Forderung muß ich fast als Beleidigung auffassen.

Steinbronn (sich zur Ruhe zwingend): Verzeihung, Herr Geheimrat — — — — ich — — — fordere nicht, ich bitte! Ich bitte dringend um eine nochmalige Prüfung und Verhandlung dieser Sache!

Geheimrat (heftig): Ich sehe keine Veranlassung dazu! Sie sind verärgert, weil Ihre Ansicht gestern abfiel. Jetzt wollen Sie nachträglich deren Anerkennung erzwingen.

Steinbronn (erregt): Herr Geheimrat, dieser unsachliche Vorwurf würde mich unter andern Umständen schwer beleidigen.

Geheimrat (etwas höhnisch): Und warum nicht heute?

Steinbronn (sehr ernst): Weil heute größeres auf dem Spiele steht!

Geheimrat (sieht ihn mißtrauisch an): Für mich jedenfalls nicht.

Steinbronn: Herr Geheimrat; für Sie, für Ihr Fräulein Tochter, und — — — — für mich.

Geheimrat: Herr Regierungsrat!

Steinbronn (mit tiefem Ernst sich erhebend): Herr von Karnowski, das Lebensglück dreier Menschen steht auf dem Spiel!

Geheimrat: Ich finde keine Beziehungen dazu.
(Hat sich gleichfalls erhoben.)

Steinbronn: Herr Geheimrat! Meine Annäherung an Ihr Fräulein Tochter kann Ihnen nicht fremd geblieben sein. Vorgestern erhielt ich ihr Jawort und wollte heute bei Ihnen anhalten.

Geheimrat (spöttisch): Eine sonderbare Werbung, die mit einer Drohung eingeleitet wird!

Steinbronn: Herr Geheimrat — — — Spott ist hier nicht am Platze.

Geheimrat: Sie wollen Ihren und den Willen Ihrer Freunde durchdrücken, was sonst? (Eigensinnig): Ich kenne die Mienen, die man mir legt. Ich bin Ihren Freunden im Wege. Und jetzt soll mein Kind der Preis sein, um den ich meine Überzeugung opfere. Nein, Herr Regierungsrat, ich verkaufe mein Kind ebensowenig, wie meine Überzeugung!

Steinbronn (leidenschaftlich): Herr Geheimrat, Sie zerstören das Heiligste, was Ihr Kind und ich im tiefsten Herzen tragen!

Geheimrat (fordernd): So beweisen Sie dieses Heiligste — — — auch mir gegenüber!

Steinbronn: Das tue ich, indem ich hier vor Ihnen stehe! (Aufs Tiefste erschüttert): Nichts anderes trieb mich her!

Geheimrat: Und wollen die heiligsten Überzeugungen eines alten Mannes mit Füßen treten?

Steinbronn (sich opfernd, mit größter Leidenschaft): Herr Geheimrat, ich bitte! — — — Ich beschwöre Sie! — — — Noch haben Sie nicht den Präsidenten gesprochen; es hat sich durch Ihre gestrige Anwesenheit in Grabin

irgend etwas geändert, — — was, ist gleichgültig! — — —
daß eine Nachprüfung notwendig macht! Sagen Sie's!
Und wir sind frei!

Geheimrat (das Nachgeben Steinbronn's heraushörend): Nichts
hat sich geändert, Herr Regierungsrat! (Starrsinnig.) Im
Gegenteil, die Tatsachen dort haben meine Ansichten nur
noch erhärtet.

Steinbronn (abgewendet für sich): Ich kann doch nicht
alles sagen! (Laut, herzlich.) Zum letzten Mal, Herr von
Karnowski, tun Sie, worum ich Sie bitte! Noch ist
es Zeit!

Geheimrat (in finsterem Troh): Ich habe nichts mehr
hinzuzufügen, Herr Regierungsrat!

Steinbronn (sich aufraffend, mit schwerem Entschluß): Herr
Geheimrat — — — Sie wollen es! Ich habe mehr getan,
als ich tun durfte! (Mit fühler Verbeugung rechts ab.)

4. Auftritt.

Der Geheimrat, dann Hedwig.

Geheimrat (Steinbronn finster nachschauend): Sie wollen
mich unterkriegen, die Herren der scharfen Tonart! Nach-
geben, ich? — — — Mit 68 Jahren ein paar Heiß-
spornen nachgeben? — — — Eher mag alles dahin
fahren — — — (denkt nach): Wüßst' ich nicht genau, — —
— — das vermaledeite Ding liegt hier wohlgeborgen in
meinem Schreibtisch, man könnte fast meinen, jene hätten's.
(Lacht gezwungen auf.) Mich ekelte die ganze Geschichte! — — —
Am besten, ich vernichte es sofort! (Zieht die Schublade, öffnet die
Schublade des Schreibtisches und sucht.) Wo steckt's denn? — — —
(Unruhig.) Hier sollte Hedwig es hineinlegen! (Sucht weiter in einer
zweiten Schublade, wird unruhiger, hastiger, seine Hände zittern, er wischt den
Schweiß von der Stirn, findet nichts und sinkt schließlich kraftlos in einen Stuhl.)

Es ist nicht da! Und ich sagte doch genau, wo Hedwig es verschließen sollte, fand auch die Schlüssel abends am verabredeten Ort. — — — Sie hat's auch getan! Oder — — — hat Hedwig die Akten gar nicht gefunden — — — (er schellt).

Diener (tritt ein): Der Herr Geheimrat befehlen?

Geheimrat (hastig): Ich bitte meine Tochter auf einen Augenblick hierher!

Diener: Sehr wohl! (ab.)

Geheimrat (sinkt kraftlos in einen Stuhl): Und wenn nicht — — — (steht auf) dann hat er das Heft — — — und weiß alles! — — — Ich Narr!

Hedwig (tritt ein und beobachtet ängstlich den Vater): Väterchen, ist dir nicht wohl?

Geheimrat (rafft sich zusammen, liebevoll): Nichts, mein Kind! Das geht vorüber!

Hedwig (angstvoll): Ich hab' solche Sorgen um dich, Väterchen. Hast du dich mit Leonhard — — — verzeh — — — mit Regierungsrat Steinbronn ausgesprochen?

Geheimrat (aus seinem Hinstarren aufblühend): Mit wem?

Hedwig (zärtlich blühend): Väterchen, du weißt ja, wie ich zu Leonhard Steinbronn stehe. Habt ihr euch ausgesöhnt? Er kam doch deswegen.

Geheimrat: Ja, ja! Es ist schon gut! (Wie aus einem Sindrüben erwachend): Was ich fragen wollte: Wo hast du gestern das Aktenstück aufgehoben? Ich kann's nicht finden.

Hedwig: Ja, richtig, Väterchen: Kossubeł wollte die Akten bringen, da trafen wir Regierungsrat Steinbronn, und ich erfuhr, daß er den Auftrag hatte, an deiner Statt die betreffende Arbeit sogleich auszuführen

Geheimrat (hastig einfallend): Und du gabst ihm das Altkensstück? (Sie unsicher ansehend, als wollte er von ihren Lippen lesen.)

Hedwig (erschrocken): Fresslich, es gehörte doch zu den andern!

Geheimrat (aufgeregt): Du gabst es ihm? Oder hat er es von dir verlangt?

Hedwig (hastig): Nein! Ich selbst gab es ihm. Hab' ich nicht recht getan? Väterchen? Ich will es sogleich holen; aber wie ist dir! Mein Gott, Vater!

Geheimrat (wankt und greift nach einem Stuhl. Hedwig springt zu, ihn zu stützen): Nein — — — Nein! — — — Es ist nichts! — — — Nur ein — — — kleinwenig — — — Schwäche. Von gestern — — —

Hedwig (ängstlich, liebevoll): Hab' ich unrecht getan, Väterchen? Sag' mir!

Geheimrat (sich fassend): Nein — — — nein — — — mein Kind; du hast — — — recht getan.

Hedwig (sehr besorgt): Gott sei Dank! Aber du darfst heute nicht zum Dienst, Väterchen! Du sieberst und mußt ins Bett.

Geheimrat: Nein, nein, mein Kind! Ich muß noch zum Präsidenten Bericht erstatten.

Hedwig: Du darfst nicht, Väterchen! Ich geh' selbst gleich hin, dich zu entschuldigen!

Geheimrat (zusammensinkend, entschieden): Nein! Ich muß selbst gehen! (Zärtlich): Du bist mein gutes Kind! Ich komme — — — schnell wieder; dann — — — dann werde ich — — — ein wenig ruhen.

Hedwig: Mich quält eine entsetzliche Angst um dich, Vater! (Umarmt ihn.)

Geheimrat (zärtlich, beruhigend): Keine Sorge, mein Hausmütterchen. Es ist — — — — nun vorüber.

Hedwig: Dann will ich dir wenigstens vorher noch einen Imbiß bringen, gelt, Väterchen?

Geheimrat: Ja, mein Kind, gern! (Hedwig rechts ab.)

5. Auftritt.

Der Geheimrat allein.

Geheimrat (schaut seiner Tochter lange und schmerzvoll nach): Das Lied ist aus! (Denkt nach.) Steinbronn — er muß es tun! Und — es ist recht so! Er durfte schon gar nicht zu mir kommen. — Hohn des Schicksals! Du selbst mit deiner reinen Kindeshand reichtest ihm den Giftbecher für mich, für dich und ihn selbst! — — Und warum das alles? — Warum? Ein unseliger Augenblick zerschlägt ein langes, ehrliches Leben. (Pause.) Vielleicht wenn ich doch zu ihm ginge, — alles sagte — (auffahrend) nein! Ich soll mein weißes Haar vor dem jungen Mann in den Staub beugen! — Nie! — (Lacht gezwungen auf.) Der betrogene Betrüger! — Wie es brennt, — das Häßliche, Gemeine — — — Da hindurch führt mein Weg (öffnet ein Schreibblattschach und nimmt eine Pistole heraus). Verzeih' mir Gott, und du, mein gutes Kind! Aber ich kann nicht anders! — — Ob ich's gleich vollende? — — Nein! Feig mit einer Lüge mag ich mich nicht fortstellen. Vertreten will ich's — — oder bekennen — — und dann gehen! (Birgt die Pistole in die innere Rocktasche. Es klopf.) Herein!

6. Auftritt.

Der Geheimrat, v. Molarski.

Molarski (besorgt eintretend): Ich höre eben von Jadwiga, lieber Onkel, du wärst nicht wohl. Da wollte ich, bevor ich zur Messe geh' — — —

Geheimrat (rüh): Mir recht, daß du kommst. Ich hab' dir etwas zu sagen.

Molarski (erkennt betroffen die Veränderung in des Geheimrats Zügen): Bitte, lieber Onkel!

Geheimrat: Also ohne Umschweife! Meine Zeit ist kurz. Du sagtest vorgestern: Mein Bruder und andere mit ihm zweifelten an meiner Glaubensstreue.

Molarski (zögernd): Ja! — — — leider mußte ich — — —

Geheimrat (eifrig): Gut, ich habe euch den Beweis des Gegenteils erbracht.

Molarski (erschrocken): Onkel!

Geheimrat: Ja! Was gibt's? — — Ein Stück Papier ist leicht beseitigt, und — der Grabiner Handel ist — — — gewonnen. Ganz wie ihr verlangt!

Molarski (entsetzt): Onkel, um den Preis nicht! Bei Gott nicht!

Geheimrat (frostig): Laß den Großen oben aus dem Spiel! Er hat seinen Blick hineingeschleudert.

Molarski: Aber ich verstehe nicht!

Geheimrat (bitter): Er hat eine — — — schnelle und grausame Vergeltung für mich erfunden. Mein eigen Kind (schwer seufzend) lieferte ahnungslos die Schuldbeweise dem Gegner in die Hand.

Molarski (bestürzt): Jadwiga?

Geheimrat: An Steinbronn!

Molarski: Undenkbar! Und nun?

Geheimrat: Er wird seine Pflicht tun!

Molarski: Das darf nicht geschehen!

Geheimrat: Er muß es! Ein Schwarzweißer muß das! Verstehst du das nicht mehr? Doppelt muß er's!

Molarski: Ich will sogleich selbst

Geheimrat (entschieden): Du nicht! Und kein anderer!

Molarski: Jadwiga kann's!

Geheimrat (fest): Die bleibt ganz aus dem Spiel. Die Sache ist mein. Ganz mein! Ich mache dir auch keinen Vorwurf; denn ich war reichlich alt genug, mein Handeln selbst zu bestimmen. Das wollt' ich dir noch sagen! Und — — — — nun geh' beten, wenn du kannst!

Molarski: (starrt sprachlos den Geheimrat an).

Geheimrat (ruhig): Sieh! Du kannst es nicht! Darum war dein Rat — — — — schlecht!

Molarski: (betrachtet ihn finster und stumm).

Geheimrat (hastig): Geh beten! — — — — Für dich! — — — — Auch für mich! (Schaut versunken vor sich hin.)
— — — —

Molarski: (geht zur Thür rechts, blickt noch einmal finster auf den Bleibenden zurück und verläßt stumm das Zimmer).

Geheimrat (allein zu sich): Die große Welt — — — — ist zu klein, daß auch nur ein Einziger mit seiner Lüge sich darin verkriechen könnte! — — — (Man hört Schritte.) Sie kommt, und mit ihr das Schwerste!

7. Auftritt.

Der Geheimrat, Hedwig, ein Diener.

Hedwig (tritt mit dem Diener ein, der ein Frühstück mit Wein aufträgt. Hedwig hilft ihm dabei. Der Geheimrat folgt jeder ihrer Bewegungen mit heißen Augen. Hedwig öffnet weit die Thür zum Garten. Der Diener ab. Dann tritt Hedwig liebevoll zum Vater): Nun komm, Väterchen, und stärk' dich! Es ist alles, wie du's gern hast! (Führt ihn zum Tisch und nimmt mit Platz.)

Geheimrat (ihr zärtlich die Hände streichelnd): Wenn ich dich so schaffen sehe, steht mir immer deine gute Mutter vor Augen, wie sie bis zu ihrer letzten Stunde tätig war.

Hedwig: Wie du, Väterchen! Euer beider Leben ist eine Kette treuer Arbeit. (Legt dem Vater zu essen vor.)

Geheimrat: Ja, Treue, mein Kind; sie ist das Blut im Körper der Arbeit! Wenn es stockt, so — — — stirbt man.

Hedwig (forschend): Wie du das sagst, lieber Vater!

Geheimrat (halb zu sich selbst): Wenn du dann in deinem eigenen Hause schaffen wirst, so bewahre uns ein gutes Gedeken, die wir sie dich lehren wollten, wenn auch — — —

Hedwig (zärtlich): Aber Väterchen, du wirst sie mich noch lange lehren, gelt — — — auch in meinem Hause?

Geheimrat (sinnend): Kind! Es gibt nur ein Land, wo Treue nie stirbt; und das liegt jenseits von Haß und Liebe, wo keine Leidenschaft uns mehr aufspeißt.

Hedwig: Und doch strömt das wahrhaft Große nur aus echter Leidenschaft, Vater!

Geheimrat: Vielleicht, — — wenn sie wahr und — — rein ist.

Hedwig: Der Weg zur Reinheit führt oft durch ein dunkles Thal.

Geheimrat (seine Tochter liebevoll betrachtend, beinahe hastig):
Glaubst du, daß das Unreine der Anfang der Reinheit ist?

Hedwig (fest): Ist nicht der Kampf der Anfang des Sieges?

Geheimrat: Auch der Untergang kann daraus hervorgehen.

Hedwig (freimütig): Dann ist er ein Sieg, wenn der Kampf gerecht war.

Geheimrat (für sich): Wenn der Kampf gerecht war.
(Erhebt sich.)

Hedwig: Aber Väterchen, nun sind wir vor lauter Reden nicht zum Essen gekommen. Das geht nicht! Setz dich nur wieder, bitte, bitte!

Geheimrat: Danke, mein Kind! Nur ein Glas Wein! (Trinkt.) Ich komme bald wieder heim.

Hedwig (herzlich besorgt): Aber schone dich, Väterchen, bitte!

Geheimrat (mühsam seine Bewegung meisternd): Ja, mein Kind! — — — Jetzt muß ich gehen, und — — — Gott behüte dich! (Küßt ihre Stirn, faßt dann in plötzlicher Bewegung ihr Haupt, er hebt es und schaut ihr lange in die Augen.) Sieh mich an! Dann ist mir, als stiege ich in einen klaren Quell tief hinein, und badete mich rein von allen Flecken. So, mein gutes Kind! (Küßt sie innig und lange.) Der Himmel bewahre dir deine reine Seele! (Geht nach rechts zur Thür, bleibt davor stehen, wendet sich, wirft noch einen heißen Blick auf Hedwig, grüßt müde mit der Hand und schreitet hinaus.)

Hedwig (steht anfangs wie unter einem Bann, schrickt dann zusammen):
Vater! Geh' nicht! Bleib bei mir! (Eilt ihm nach, hinaus.)

Der Vorhang fällt.

IV. Aufzug.

Beratungszimmer der Regierung wie im II. Aufzug.

1. Auftritt.

Rossubek, dann Steinbronn und Tiefensee.

Rossubek (packt auf dem Schreibtisch rechts die Akten zusammen und macht Ordnung): Das da mit dem Geheimaktenstück stimmt nicht, theorätisch! Zwischen dem Geheimrat und seinem zukünftigen Tochtermann ist was nicht in Ordnung.

Steinbronn (tritt erzwungen ruhig ein, das Geheimaktenstück in der Hand): 'nen Morgen! Ist Herr Oberregierungsrat Erdmann schon da?

Rossubek: Guten Morgen! Herr Regierungsrat!
— — — Der Herr Oberrat kommt immer um 8 Uhr 10 Minuten.

Steinbronn: Ist aber nicht auf seinem Zimmer!

Rossubek: Der Herr Präsident hat den Herrn Oberregierungsrat rufen lassen, hat auch schon nach der Beschlußverfügung von gestern gefragt. Soll ich die Akten wieder auf das Zimmer vom Herrn Geheimrat schaffen?

Steinbronn (auf- und abgehend): Nein, sie bleiben hier!
(Rossubek durch die Mitte ab. Steinbronn blättert ungeduldig in den Akten.)

Rossubek (kommt zurück): Der Herr Landrat v. Tiefensee wünscht den Herrn Regierungsrat sofort zu sprechen.

Steinbronn: Bitte hierher! (Rossubek ab.)

Tiefensee (eintretend): 'n Morgen, Leo! Warum findet man dich nie auf deiner Bude? Hast du Ferien?

Steinbronn (lächelt gezwungen): Demnächst, Hans!
Zuerst will ich noch 'mal den Präsidenten sprechen. (Begrüßen sich.)

Tiefensee: Besser, du sprichst mich vorher! Ist der alte Herr noch nicht nach Gorica abgedampft? Da ministert's heute!

Steinbronn: Noch nicht! Was bringst du?

Tiefensee (ihn beobachtend): Dir 'n vergnügteres Gesicht!
Wir haben ihn!

Steinbronn: Wen?

Tiefensee: Den Telegrammschreiber! Der Untersuchungsrichter ist 'n unverschämt fixer Kerl.

Steinbronn: Und?

Tiefensee: Inhalt des Telegramms! „Papiere steigen heute Mittwoch früh. Größte Elle! Dein Fidus!“ Der Börsenbericht stimmt wie 'ne Faust auf's Auge.

Steinbronn: Weiter nichts?

Tiefensee: Abgesandt von hier Dienstag abends 11 Uhr 16 durch einen eleganten jüngeren Herrn im Gesellschaftsrock.

Steinbronn (aufhorchend): Besondere Kennzeichen?

Tiefensee: Blond, mit einem Schmiß links am Kinn?

Steinbronn (hervorstößend): MolarSKI?

Tiefensee: Der Allslave MolarSKI! Stimmt! Hier laufen unsre Wege zusammen.

Steinbronn: Ausgeschlossen! Er war um dieselbe Zeit bei Karnowski zur Gesellschaft.

Tiefensee: Wissen wir! Gerade dort könnte er vom „Steigen der Papiere“ Kenntnis bekommen haben. Und die Post liegt schrägüber.

Steinbronn: Er konnte unmöglich die Festräume unbemerkt verlassen.

• Tiefensee: Warum nicht? Das sollst du eben ermitteln. Könnte nicht jemand von der Dienerschaft

Steinbronn: Wart' mal! (Schellt.)

Kossubek: (tritt ein).

Steinbronn: Kossubek, Sie waren vorgestern „Wachtmeister“ beim Herrn Geheimrat?

Kossubek: Jawohl, Herr Regierungsrat!

Steinbronn: Herr v. MolarSKI, der Nefte des Herrn Geheimrats, war auch zugegen?

Kossubek: Jawohl!

Steinbronn: Hat der Herr während der Gesellschaft das Haus verlassen?

Kossubek (erstaunt und zögernd): Mit Verlaub, Herr Regierungsrat, ist das Dienst – oder Privatsache?

Steinbronn: Warum?

Kossubek (zögernd): Theorätisch – – – – wenn's nicht Dienst ist – – – – ich gehörte da zum Haus' und darf nichts raustragen!

Steinbronn: Es ist Dienst, Kossubek, und betrifft eine gerichtliche Untersuchung.

Kossubek (noch immer zögernd): Da muß doch allemal ein Richter bei sein! Ich – – – – ich tät's nicht!

Tiefensee: Sie müssen! Ich führe die Untersuchung und fordere Sie auf zu reden! Bei Ihrem Dienstleid!

Kossubek (schaut unsicher auf Steinbronn, der ihm zunickt): Dann muß – – – – ich wohl, aber – – – – nicht gern!

Tiefensee: Das ist egal! Sie müssen! (Pauze.) Nun?

Rossubek: Der Herr ist — — — in der Nacht
(besinnt sich).

Tiefensee: Um welche Zeit?

Rossubek: So gegen 11 Uhr, durch den Garten
rausgegangen und bald wiedergekommen.

Tiefensee (triumphierend): Da haben wir's!

Steinbronn: Wissen Sie, wohin er ging?

Rossubek: Nein! Er drückte sich so heimlich durch,
daß — — — — gefiel mir nicht!

Tiefensee: Der Herr gefiel Ihnen überhaupt
nicht? Wie?

Rossubek: Nein, Herr Landrat!

Tiefensee: Warum nicht?

Rossubek (überlegend): Herr Landrat; als Kind sprach
ich auch polnisch, und veracht's auch heute nicht. Dann
wurd' ich Soldat, — — — — theokratisch — — — — bin's
auch jetzt noch. Der Herr da hatte einen deutschen Groß-
vater und wurd' selbst Offizier. Herr Landrat, ich versteh'
nicht, wie aus 'nem preussischen Offizier so einer werden kann!

Tiefensee: Was für einer?

Rossubek: Das gehört nicht dazu, theokratisch, Herr
Landrat.

Tiefensee: Sie werden vor Gericht geladen. Da
müssen Sie auch schwören, nichts zu verschweigen, Altes,
verstanden?

Rossubek: Jawohl, Herr Landrat, aber — — — —

Tiefensee: Kein Aber! Was wissen Sie?

Rossubek (zögernd, als machte er sich schuldig): Sie sprachen
so laut; ich hab' dreimal geklopft, ganz fest . . . (schweigt).

Steinbronn: Sagen Sie aus, Rossubek! Vielleicht
können Sie jemand damit entlassen.

Kossubek: Nein, Herr Regierungsrat! Es — — —
geht mir gegen das Gewissen, darum will ich's sagen;
Er sprach nicht, er schrie!

Tiefensee: Was denn? Raus damit!

Kossubek (laut, empört): Ich stoße den Dolch in das
Herz meines Bruders, wenn ich damit Polen frei machen kann!

Steinbronn: Das sagte er? Zu wem?

Kossubek (aufgeregt): Zum Herrn Geheimrat! Der ...!
Und so einer wollt' Offizier sein!

Steinbronn (erregt): Kannst du das beschwören,
Alter?

Kossubek: Sofort, Herr Regierungsrat!

Tiefensee: Was brauchen wir mehr, Leo! Doch
was ist dir? Du machst ja 'nen Gesicht wie

Steinbronn (sich fassend): Frage nicht! Machen wir
Schluß! Morgen erfährst du alles. Ich muß jetzt zum
Präsidenten. (Kossubek ab.)

Tiefensee: Leo! (ergreift ernst Steinbronn's Hand und blickt ihn
forschend an, herzlich): Du gehst einen schweren Weg, ich seh's!
— — — — Willst du's allein durchfechten? Sprich's herunter
— — — — ich komm mit.

Steinbronn (drückt ihm warm die Hand): Ich danke dir,
Hans! Doch ich muß allein durch!

Tiefensee (warm): Na, dann Kopf hoch! (Durch die
Mitte ab.)

Steinbronn (steht sinnend eine Weile da): Immer dichter
zieht sich das Netz zusammen, und seine Fäden tauchen
auf. — — — — Er ist doch nicht so schuldig, wie ich dachte.
— — — — Darf ich nicht noch einmal versuchen, das Netz
zu zerreißen? Darf ich's — — — —?

2. Auftritt.

Steinbronn. Erdmann.

Erdmann (tritt von links aus den Zimmern des Präsidenten): 'n Morgen, Herr Kollege! Sie warten hier? — — — Wenn sie den Präsidenten noch sprechen wollen, eilen Sie? In einer Stunde verreißt er auf mehrere Tage.

Steinbronn (sich zu einem Entschluß aufraffend): Ich habe eine Bitte, Herr Oberregierungsrat!

Erdmann (aufmerksam werdend): Ja, was ist denn los? Wie sehen sie aus?

Steinbronn: Nichts — — — nichts! Der Geheimrat ist Ihr Freund, nicht wahr?

Erdmann (verwundert): Hm, wie man's nimmt! Wir arbeiten 15 Jahre friedlich miteinander!

Steinbronn (sofort aufs Ziel losgehend): Bewegen Sie ihn, die Grabiner Sache sofort noch einmal zur Verhandlung zu bringen, Herr Oberregierungsrat!

Erdmann (überrascht): Aber liebster Kollege, warum das?

Steinbronn: Der Beschluß ist zu Unrecht erfolgt.

Erdmann: Sie haben doch selbst dafür gestimmt.

Steinbronn: Ich bin eines anderen belehrt worden.

Erdmann: Durch Tiefensee — — — glaub's — — — ebensolch Hühkopf wie Sie!

Steinbronn: Sie irren, Herr Oberregierungsrat! Nicht durch ihn! Durch eigene Feststellung!

Erdmann: Aber Liebster, die Sache liegt doch sonnenklar!

Steinbronn: Und ist's dennoch nicht. Dem Referenten ist ein Irrtum unterlaufen.

Erdmann: Dem Geheimrat? Unserer anerkannt ersten Kraft? Nee, Steinbronnchen, verbrennen Sie sich nicht die Finger!

Steinbronn (eindringlich): Herr Oberregierungsrat, ich bitte Sie inständig, den Geheimrat zu bewegen...

Erdmann: Nein, nein, lieber Steinbronn, ich kann...

Steinbronn: Es muß sein!

Erdmann: Und wär's wie Sie meinen, wollen Sie dann gegen Ihren — — — nun, gerade heraus, — — — gegen Ihren zukünftigen Schwiegervater vorgehen!

Steinbronn: Mir bleibt keine Wahl!

Erdmann: Sie beleidigen ihn tödlich, sie opfern Ihre Braut dazu! Denken sie doch nach! Der Preis...

Steinbronn (unterbrechend fest): ... muß gezahlt werden, Herr Oberregierungsrat!

Erdmann: Sie vernichten ihre Laufbahn! Glauben Sie, man hat oben vergessen, daß Sie an der Fahrt zu dem grossenden Alten im Sachsenwald teilnahmen?

Steinbronn! Meine Überzeugung darf mir niemand rauben! Ich glaube nicht, daß der König Männer brauchen kann, die bei jedem Windstoß umfallen!

Erdmann (heftig): Auch die Gegner verlangen Gerechtigkeit!

Steinbronn (ernst): Gewiß! Sie soll und muß ihnen werden, wenn sie treu sind. Man ist bei uns so fabelhaft gerecht, — — — gegen andere, daß heute fast Mut dazu gehört, sich in deutschen Landen deutsch zu nennen.

Erdmann: Mit Ihnen ist nicht zu streiten! (Ärgerlich.) Warum wenden Sie sich nicht selbst an den Geheimrat! Soll erst ein Fremder zwischen Sie treten?

Steinbronn: Ich hab's getan!

Erdmann: Und — — — er hat abgelehnt?

Steinbronn: Ja!

Erdmann: Na also! Wenn er als Nächstbeteiligter die Wiederaufnahme für nutzlos hält, so habe ich erst recht keine Veranlassung dazu.

Steinbronn: Ihr letztes Wort, Herr Oberregierungsrat?

Erdmann: Mein letztes! (Pause.)

Steinbronn (scharf): So melde ich dienstlich, daß ich selbst beim Herrn Präsidenten den Antrag stellen werde.

Erdmann (tüb): Ich nehme die Meldung zur Kenntnis, Herr Regierungsrat. Warten Sie aber wenigstens, bis der Herr Präsident zurückkehrt.

Steinbronn: Die Sache duldet keinen Aufschub. Zudem hat der Herr Präsident selbst bereits nach der Ausfertigung des gestrigen Beschlusses gefragt.

Erdmann: So habe ich Ihnen zu eröffnen, daß der Herr Präsident für jetzt darauf verzichtet hat, weil beide Teile schon mündlich unterrichtet sind. Der Herr Präsident ist übrigens nicht guter Stimmung in dieser Sache.

Steinbronn: Ich werde es ertragen müssen, Herr Oberregierungsrat!

Erdmann: Tun Sie, was Sie nicht lassen können! (Durch die Mitte ab.)

Steinbronn (finster vor sich hinstarrend): Ich schäme mich vor mir selbst! Jämmerlich! Aus Eigennutz eines anderen Schuld vertuschen und — — — sich selbst dadurch schuldig zu machen! (Vor sich hinbrütend.) Mein Gott! Ich kann sie doch nicht morden! (Sich aufrassend.) Genug! (Er schellt.)

3. Auftritt.

Steinbronn. Kossubel. Dann der Präsident.

Kossubel (tritt ein): Sie befehlen, Herr Regierungsrat?

Steinbronn: Ist der Herr Geheimrat auf seinem Zimmer?

Kossubel: Seit einer Viertelstunde!

Steinbronn: Ist er schon beim Herrn Präsidenten gewesen?

Kossubel: Nein, Herr Regierungsrat!

Steinbronn: Oder hat er dort um eine Unterredung nachgesucht?

Kossubel: Heute nicht!

Steinbronn: Bestimmt?

Kossubel: Müßte ja durch mich geschehen!

Steinbronn (tief aufatmend): So melden Sie mich sofort beim Herrn Präsidenten!

Kossubel: Wird nicht gehen, theoretiſch, Herr Regierungsrat. Der Herr Präsident hat sich zum Ankleiden zurückgezogen. In einer halben Stunde muß er zur Bahn.

Steinbronn: Melden Sie mich!

Kossubel: Zu Befehl! (Links ab.)

Steinbronn (dampf vor sich hin): Nun rollt der Stein und zerschmettert die am Wege auf Sand bauten. (Kleine Pause, er geht auf und ab.)

Kossubel (zurückkommend): Der Herr Präsident bedauert, den Herrn Regierungsrat nicht empfangen zu können, weil er beim Ankleiden ist und sofort eine Dienstreise antreten muß.

Steinbronn: Melden Sie mich noch einmal! Die Sache ist sehr dringend und verträgt keinen Aufschub.

Kossubel (wiederholend): Die Sache ist sehr dringend, und verträgt keinen Aufschub! Schön! (Wieder links ab.)

Steinbronn: Es ist, als sollte es nicht sein!
(Geht unruhig auf und ab.)

Rossubek (von links): Der Herr Präsident ist sehr ungehalten. Er muß sofort zum Herrn Minister nach Gorica. Die Sache soll bis zu seiner Rückkunft ruhen.

Steinbronn (fest): Melden Sie nochmals. Die Sache darf nicht ruhn! Eben, weil der Herr Präsident zum Minister fährt! Der Herr Präsident wird gezwungen sein, die Abreise zu verschieben, wenn er mich gehört haben wird.

Rossubek (zögernd): Mit Verlaub, — — — Herr Regierungsrat, der Herr Präsident wirft mich raus, theokratisch, wenn ich zum dritten Mal komm.

Steinbronn: Gehn Sie! Auf meine Verantwortung!

Rossubek (starr und soldatisch): Zu Befehl, Herr Regierungsrat! (Ab.)

Steinbronn (für sich): Er muß vorher alles wissen und — — — austragen, bevor der Minister Rechenschaft verlangt.

Rossubek (zurückkommend): Der Herr Präsident kommt sogleich selbst. (Nach der Mitte ab. Gleich darauf von links der Präsident im Gehrock, Mantel und Zylinder, zur Abreise fertig.)

Präsident (ungehalten): Nun sagen Sie, mein lieber Steinbronn, was ist das für eine verheulene Sache, die Sie mir jetzt im Augenblick der Abreise noch auf den Hals hehen?

Steinbronn: Grabin, Herr Präsident!

Präsident (ärgerlich): Die? — — — Ich habe doch Oberregierungsrat Erdmann deutlich gesagt, die Antwort sollte bis nach meiner Rückkunft ruhen. Haben Sie mit dem Herrn zuvor gesprochen?

Steinbronn: Jawohl, Herr Präsident! Ich kam, weil unser Beschluß zu Unrecht ergangen ist.

Präsident: Sie sehen doch, wie preßiert ich bin! Wollen Sie die ganze Sache jetzt noch einmal aufrollen?

Steinbronn: Nein, Herr Präsident, sie ist schnell geklärt! Eine Ministerialverordnung vom 25. Mai 1889, die unsere Entscheidung im durchaus entgegengesetzten Sinne beeinflußt hätte, ist — — — vergessen worden.

Präsident (betroffen): Vergessen? — — — Unmöglich! Geheimrat von Karnowski, unsere erste Autorität, hatte das Referat! Wo ist die Verordnung?

Steinbronn: Hier! (Das Aktienstück aufschlagend.) Ich darf wohl nur das Entscheidende daraus vorlesen, Herr Präsident?

Präsident (noch immer stehend, den Hut in der Hand): Bitte!

Steinbronn (mit erregter Stimme): Ministerium der Unterrichtsangelegenheiten, den 25. Mai 1889. Nach eingehenden Begründungen heißt es zusammenfassend am Schluß (liest): „Aus diesen Gründen wird in solchen Fällen, wo die Zahl der deutschen Kinder auf mehr als 30 % steigt . . .“

Präsident (hat gespannt zugehört, unterbrechend): Das träfe für Grabin zu.

Steinbronn: Jawohl! (Welterlesend): . . . „wo die Verhältnisse es gestatten, insbesondere, wo berechtigte Wünsche des deutschen Volksteils zum Ausdruck kommen . . .“

Präsident (unterbricht): Gleichfalls zutreffend!

Steinbronn (liest weiter): . . . „möglichst ohne Erregung der Öffentlichkeit schon nach dreijährigem deutschen Schulunterricht, also auf der Mittelstufe, auch für den Religionsunterricht die deutsche Sprache fortan zu erstreben sein.“

Präsident (hat mit stetig steigender Spannung zugehört, legt jetzt den Hut aus der Hand): Das ist ja undenkbar! Bitte, zeigen Sie her! (Liest selbst das Schriftstück): Kein Zweifel! Hat Herr v. Karnowski nichts davon gewußt?

Steinbronn (zögernd mit stotternder Stimme): Er — — — hat darum gewußt!

Präsident (den Sprecher groß ansehend): Herr Regierungsrat, Sie werden das zu beweisen haben!

Steinbronn (leise aber fest): Es ist bewiesen!

Präsident: Ist bewiesen? — — Das wäre ja unerhört!

Steinbronn: Das Geheimaktenstück befand sich unter dem ständigen Verschluss des Herrn Geheimrats!

Präsident: Kein Beweis! Es könnte übersehen sein!

Steinbronn: Herr v. Karnowski hat die Verordnung am Morgen vor der Entscheidung mit den anderen Akten auf seinem Tisch gehabt.

Präsident: Zeugnis?

Steinbronn: Regierungsbote Kossube!

Präsident: Kann sich geirrt haben! Außerlich sehen sich viele dieser Stücke ähnlich!

Steinbronn: Geheimrat v. Karnowski hat das Heft in seinem Schreibtisch verschlossen zurückbehalten, als er sämtliche anderen Beläge zur Beschlussskonferenz mitbrachte.

Präsident: Der Beweis?

Steinbronn (immer erregter): Es wurde mir von dort aus übergeben.

Präsident: Und durch wen?

Steinbronn (zögernd): Durch eine — — — einwandfreie Person. Ich bitte, — — — den Namen verschweigen zu dürfen.

Präsident: Das geht nicht, Herr Regierungsrat! Es handelt sich für Herrn v. Karnowski um Sein oder Nichtsein. Vielleicht um mehr! Da hört jede Diskretion auf.

Steinbronn (gepreßt): Durch — — — — Fräulein v. Karnowski.

Präsident (auffahrend): Steinbronn, sind Sie von Sinnen? Durch das eigene Kind, das wäre ja furchtbar!

Steinbronn (tief): Es ist furchtbar, Herr Präsident!

Präsident: Sprechen, erklären Sie!

Steinbronn: Das Fräulein traf gestern früh den Vater auf dem Wege zur Bahn und erhielt von ihm den Auftrag, die Grabiner Akten durch Kossubeß in die Privatwohnung schaffen zu lassen. Dort wollte Herr v. Karnowski nach seiner Rückkehr am Abend den Beschluß ausarbeiten. Das Geheimaktenstück sollte die Dame selbst aus dem verschlossenen Schreibtisch des Vaters hier entnehmen, wozu er ihr den Schlüssel anvertraut hatte.

Präsident: Und dann?

Steinbronn: Die Dame traf mich selbst über der Arbeit und übergab mir ahnungslos das Geheimaktenstück, das ich ebenso annahm und — — — —

Präsident: Und Sie fanden alles! Da besteht allerdings kein Zweifel mehr!

Steinbronn: Keiner!

Präsident: Entsetzlich! Dieser Ausgang eines ehrenhaften Mannes! Das eigene Kind schafft unbewußt die Beweise dafür herbei, und — — — — darf ich dem Gerücht nachgehen? — — — — liefert sie dem Erwählten ihres Herzens aus...

Steinbronn (bitter): Wir gedachten heute den Vater um seinen Segen zu bitten.

Präsident: Und jetzt zwingt Sie Ihre Pflicht, das alles zu zerstören! (Drückt ihm warm die Hand): Herr Kollege, es ist ein graufames Schicksal, dessen Karten Sie spielen müssen!

Steinbronn (steht stumm mit gesenktem Blick da).

Präsident (voll Wärme): Ich danke Ihnen! Sie haben unter den schwersten Opfern Ihres Herzens für Recht und Wahrheit gekämpft.

Steinbronn (sich straff aufrichtend): Herr Präsident, ich bin noch nicht fertig!

Präsident (erstaunt): Nun, was noch?

Steinbronn (streng): Ich beschuldige mich selbst!

Präsident (erstaunt): Wie das?

Steinbronn (fest): Ich habe aus persönlichem Vorteil versucht, Geheimrat v. Karnowski zur Verschleierung seines Vergehens zu bewegen.

Präsident (abwehrend): Aber lieber Steinbronn, jeder Mensch strauchelt einmal, ohne doch zu fallen!

Steinbronn (bestimmt): Ich habe es dreimal versucht, dreimal.

Präsident (ablehnend): So ist es beim Versuch geblieben.

Steinbronn (finster): Das hing nicht von mir ab.

Präsident: Sie haben am Ende ihre Pflicht durchaus erfüllt.

Steinbronn: Herr Präsident! Ich klage den andern auf den Tod an; da muß ich selbst frei sein!

Präsident (voll Teilnahme): Sie sind zu streng! Aber — — — es scheint, nicht durch Zufall fand ein Schwarzweißer den kategorischen Imperativ.

Steinbronn: Ich bitte auch diese Meldung dienstlich anzunehmen, Herr Präsident!

Präsident (ablenkend): Zunächst das erste, Herr Kollege! (Schellt, legt Hut und Mantel ab.) Natürlich darf ich Sie von dem peinlichen Zugewesen bei der Untersuchung dieses höchst bedauerlichen Vorfalles nicht befreien.

Steinbronn: Herr Präsident! Ich bin bereit! (Kossubel tritt ein.)

4. Auftritt.

Die Vorigen. Kossubel.

Kossubel: Der Herr Präsident befehlen?

Präsident: Sofort ein dringendes Telegramm. (Kossubel setzt sich, nimmt Papier und schreibt.) „An den Herrn Kultusminister, Gorica, Weißer Adler. Wegen dringenden Dienstvorfalls Ankunft erst nachmittags 3 Uhr möglich. Hellingen.“ (Präsident liest und reicht das Papier Kossubel zurück.) Besorgen Sie das schnell!

Kossubel: Zu Befehl, Herr Präsident! (Will gehen.)

Präsident (zu Kossubel): Halt! Herrn Oberregierungsrat Erdmann und Herrn Geheimrat v. Karnowski bitte ich sogleich zu einer Unterredung hierher!

Kossubel: Sehr wohl! (Durch die Mitte ab.)

Präsident (zu Steinbronn): Nun, haben Sie Ihre Selbstanklage nochmals reiflich überlegt?

Steinbronn (fest): Mein Entschluß ist unabänderlich, Herr Präsident. Ich bitte um meine Entlassung!

Präsident: Nicht doch! Sie wollen Ihren Schmerz durch ein zweckloses Opfer betäuben.

Steinbronn: Herr Präsident, ich sehe klar genug, um mich nicht freisprechen zu können.

Präsident: Ihre Gesinnung, der Zwang der Verhältnisse entschuldigen Sie!

Steinbronn: Befreien mich aber nicht!

Präsident (ihm die Hand reichend, warm): Dennoch! Es tut mir herzlich leid, Sie zu verlieren. (Es klopf.) Herein!

5. Auftritt.

Präsident, Erdmann, Steinbronn, zeitweise Kossubek.

Erdmann (tritt ein, verneigt sich und wirft einen mißbilligenden Blick auf Steinbronn).

Präsident (zu Erdmann): Ist Ihnen bekannt, Herr Oberregierungsrat, daß Herr Regierungsrat Steinbronn eine nochmalige Beschlußfassung in der Sache Grabin gefordert hat?

Erdmann: Allerdings, Herr Präsident; ich erachtete jedoch seine diesbezügliche Absicht für völlig verfehlt.

Präsident (ernst): Ich nicht? Herr Oberregierungsrat; es ist hier eine grundlegende gesetzliche Bestimmung neueren Datums unterdrückt worden.

Erdmann: Davon hat der Herr Regierungsrat nichts zu mir erwähnt.

Steinbronn: Ganz recht! Die nackte Tatsache verschwieg ich. Ich brauche wohl nicht zu wiederholen, Herr Präsident, warum ich sie verschwieg!

Präsident: Nein, Herr Regierungsrat! (Reicht Erdmann das Geheimatteststück hin.) Bitte, lesen Sie das rot Angezeichnete!

Erdmann (überfliegt es; bestürzt) Das ist ja – undenkbar!
(Betrachtet das Datum.) Mai 89? – – mir ganz fremd!

Präsident (kurz): Warum fremd, Herr Oberregierungsrat?

Erdmann (besinnt sich): Ja, ich hatte im Sommer 89 sechs Monate Krankheitsurlaub.

Präsident: Das wird aus den Akten festzustellen sein. (Es klopf.) Herein!

Kossubek (tritt ein): Herr Geheimrat v. Karnowski wollte vor einer Viertelstunde den Herrn Präsidenten sprechen. Da der Herr Präsident verreiste und der Herr Geheimrat sich unwohl fühlte, ist er nach Hause gegangen.

Steinbronn (für sich): Zu spät!

Präsident (zu Kossubek, der abgehen will): Das Telegramm?

Kossubek: Ist schnellstens besorgt worden. (Durch die Mitte ab.)

Präsident: Äußerst fatal! (Überlegt.) Der höchst bedauerliche Vorfall muß sofort geklärt werden, damit ich dem Herrn Minister von dem abgeänderten Beschluß noch heute selbst berichten kann. Leider ist der gestrige bereits verkündet, auch das Telegramm schon fort! (Sieht nach der Uhr.) Noch 55 Minuten bis zum angekündigten Zuge. Es bleibt keine Wahl, als Herrn v. Karnowski selbst aufzusuchen.

Steinbronn (verwundert): In seinem Hause?

Präsident (warm): Ja, so leid es mir tut, Herr Regierungsrat! Sie müssen den Kelch bis zur Reize leeren. Doch wir sind nur Menschen, sehen, was vor Augen ist. Vielleicht findet Herr v. Karnowski – und ich hoffe es aufrichtig – gerade im eigenen Hause eine Erklärung, die ihn und uns befreit.

Steinbronn: Ich befürchte das Gegentheil, Herr Präsident!

Präsident: Nein, nein! Er wollte selbst zu mir! Wir dürfen bei dem alten, verdienten Herrn nichts unversucht lassen, wenn wir auch ein wenig von der amtlichen Linie abweichen. Sind die Herren bereit?

Erdmann (gezwungen): Jawohl, Herr Präsident! (Alle durch die Mitte ab.)

Der Vorhang fällt.

V. Aufzug.

Arbeitszimmer des Geheimrates wie im I. und III. Aufzug.

1. Auftritt.

Geheimrat. Diener.

Geheimrat (tritt in Hut und Mantel von rechts ein; der Diener nimmt ihm beides ab): Ist meine Tochter zu Hause?

Diener: Das gnädige Fräulein ist zur Messe gegangen. (Ab.)

Geheimrat (setzt sich grübelnd, voll Unruhe): Sie betet – für mich! Und ich? – Von Gott abgekommen und verlassen! (Fährt langsam und müde mit der Hand über die Stirn; stöhnend): Achtundsechzig Jahre und – ein Tag! Ich kann die Rechnung nicht zu Ende bringen, die Faktoren stimmen nicht, garnicht! Ehre, Pflicht, Überzeugung und – mein Glaube – alles zerrissen, zertreten, ausgelöscht! Ich habe den festen Boden verloren und – kann den Ausgang, den einzig möglichen – – Gott! – ich kann ihn nicht finden! Nein! (Erhebt sich.) Du allein trägst Wage und Schwert!

Diener (klopft und tritt ein): Der Herr Präsident mit Herrn Oberregierungsrat Erdmann und Herrn Regierungsrat Dr. Steinbronn bitten den Herrn Geheimrat um eine Unterredung.

Geheimrat (erschrocken): Wer?

Diener: Herr Präsident v. Hellingen.

Geheimrat (für sich): Nicht allein? – Mit Steinbronn? – Was soll das? – (Sich straff aufrichtend.) Ich lasse

fragen, ob der Herr Präsident mich hier dienstlich zu sprechen wünscht?

Diener: Sehr wohl! (Ab.)

Geheimrat (erregt): Wenn er allein käme – vielleicht – (auffahrend) nein! – Auch dann nicht! Nicht um meine Überzeugung!

Diener (eintretend): Der Herr Präsident wünscht den Herrn Geheimrat dienstlich zu sprechen.

Geheimrat (fest): Ich lasse bitten! (Diener ab.)

2. Auftritt.

Geheimrat. Präsident. Erdmann. Steinbronn.

(Die Angemeldeten treten von rechts ein: gemessene Begrüßung; alle drei reichen dem Geheimrat die Hand.)

Geheimrat: Bitte Platz zu nehmen, meine Herren! (Sie setzen sich links um den Tisch. Der Präsident sitzt auf dem Sofa; links neben ihm, das Gesicht zum Zuschauer, der Geheimrat; dem Präsidenten gegenüber Erdmann; zwischen beiden Steinbronn.) Was verschafft mir die Ehre, Herr Präsident? Ich wäre auch im Amt erschienen.

Präsident (ruhig; nicht ohne Wärme): Ich bitte um Entschuldigung, Herr Geheimrat, wegen dieser sonst nicht üblichen Austragung einer Dienstsache in Ihrem Hause. Doch ich muß in einer halben Stunde zur Bahn, um mit dem Herrn Minister zusammenzutreffen, und bedarf noch Ihres Berichtes über Grabin, wesswegen Sie mich auch vordem zu sprechen wünschten, nicht?

Geheimrat: Sehr wohl, Herr Präsident!

Präsident: Da mir bekannt wurde, daß Sie sich nicht wohl fühlten, die Zeit aber sehr drängte, haben wir uns erlaubt, Ihnen den nochmaligen Gang ins Amt zu ersparen.

Geheimrat: Sehr gütig, Herr Präsident! Doch ich weiß in der Tat nicht, womit ich . . .

Präsident: Bitte, bitte, lieber Herr Geheimrat! Wollen Sie also die Freundlichkeit haben, uns kurz über die Lage in Grabin zu unterrichten!

Geheimrat (geschäftlich): Ich habe unsern Beschluß an Ort und Stelle bekannt gegeben. Man hat sich beruhigt; alles ist in Ordnung.

Präsident (betont): Hat sich sonst nichts ereignet, Herr Geheimrat, das den Fall Grabin in einem anderen Licht erscheinen ließe?

Geheimrat (abweisend): Nicht das Geringste, Herr Präsident!

Präsident (eindringlicher): Nichts, Herr Geheimrat, das etwa die Nachprüfung unseres Beschlusses nötig machte?

Geheimrat (starrsinnig): Nein, Herr Präsident!

Präsident (zögernd, sehr ernst): Es ist mir äußerst schmerz-
lich, Herr Geheimrat v. Karnowski, daß ich nunmehr ge-
zwungen bin, Ihr Haus zur Stätte einer dienstlichen
Feststellung zu machen. Darf ich um Ihre Zustimmung
dazu ersuchen?

Geheimrat (scharf): Sie verfügen über die Polizeigewalt, Herr Präsident!

Präsident (verlezt): Herr Regierungsrat Dr. Steinbronn, wollen Sie Ihren Antrag zu einer nochmaligen Verhandlung begründen!

Steinbronn (erzwungen ruhig): Bei Durchsicht der Akten des Falles Grabin stieß ich auf eine neuere Ministerialverordnung vom 25. Mai 1889 . . . (Stockt): . . . Sie bestimmt, daß in Orten, mit über 30 von Hundert deutscher Kinder, – und dazu gehört Grabin – der Religionsunterricht schon auf der Mittelstufe deutsch zu erteilen ist . . .

Geheimrat (unterbrechend): „Wo die Verhältnisse es gestatten, und wo es ohne Erregung der Öffentlichkeit geschehen kann“, sagt die Verordnung.

Präsident (streng): Sehr wohl, Herr v. Karnowski; Sie haben die Verordnung also gekannt?

Geheimrat: Wie Sie sehen, Herr Präsident!

Präsident: Warum ward sie uns vorenthalten?

Geheimrat: Weil die stärkste Erregung der Öffentlichkeit in Grabin vorlag und die Verhältnisse es nicht gestatteten.

Präsident: Was verstehen Sie darunter: Die Verhältnisse gestatten es nicht?

Geheimrat: Weil die Verordnung mit dem Verbot der Muttersprache die Religion antastet, Herr Präsident. Mein Glaube aber ist für mich unantastbar.

Präsident (scharf): Haben Sie als ausführender Beamter zu entscheiden, ob die Staatsgesetze recht oder unrecht sind?

Geheimrat: Darüber entscheidet mein Gewissen!

Präsident (noch schärfer): Die beschworene Pflicht ist des Beamten Gewissen, Herr v. Karnowski! Sie hatten ohne eigenes Zutun darzulegen, was die Gesetze für diesen bestimmten Fall vorschreiben, nicht, was Sie persönlich für Recht befinden. Die Entscheidung war unsere, nicht Ihre Sache!

Geheimrat (erregt): Ich kann das Unrecht nie Recht heißen!

Präsident: Herr Geheimrat, Sie stehen unter dem Gesetz!

Geheimrat (heftig): Es gibt Dinge, die höher stehen als . . .

Präsident (springt auf): Es gibt kein Ding, Herr v. Karnowski, das höher steht als Ihr Eid! Sie besaßen unser unbedingtes Vertrauen, Sie haben das Schriftstück gekannt und haben es wissentlich unterdrückt, um das Recht zu beugen!

Geheimrat (ist freudebeseelt aufgesprungen): Herr Präsident!

Präsident: Jawohl, Herr v. Karnowski, nichts weniger! Eine Unterschlagung im Amt!

Geheimrat (prallt zurück; starr): Mein Gott! (Streckt die Rechte gegen den Präsidenten aus, als wollte er etwas abwehren; dann stoßend, die Augen groß auf den Präsidenten gerichtet.) Ja! — Sie — haben recht! — — Auch Sie — Steinbronn! — — Pflicht kennt — — keine Bedingung — Verzeih' mir Gott! Preßt die Linke aufs Herz und reckt sich trampfhaft hoch auf. In diesem Augenblick tritt Hedwig im Straßenkleid hastig von rechts ein.)

3. Auftritt.

Die Vorigen. Hedwig. Dann Molarski.

Hedwig (ausz Aefste erschrocken): Vater!

Geheimrat (mit brechender Stimme): Mein Kind! (Wanft; Hedwig und Erdmann halten den Taumelnden und führen ihn links ab.)

Hedwig (hinter der Bühne): Vater, bleib bei mir! — Er stirbt!

Präsident (erschüttert zu Steinbronn, der wie aus einer Erstarrung erwacht): Schnell einen Arzt! (Steinbronn eilt rechts ab. Der Präsident nach links. Im gleichen Augenblick tritt Molarski durch die Mitte ein und sieht den Präsidenten in das Schlafzimmer eintreten.)

Molarski: Was geht hier vor? (Zögert und folgt dem Präsidenten. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer; dann kommen von links der Präsident und Erdmann zurück.)

Präsident: Bei Gott, das wollte ich nicht! Wozu dieser Starrsinn? Ich ließ ihm einen besseren Weg offen.

Erdmann: Er hatte einen andern beschlossen. Aus seiner Brusttasche nahm ich ein Pistol und gab es unbemerkt seinem Neffen.

Präsident: Dann ist er vor Schlimmerem bewahrt geblieben.

Erdmann: Ein tragischer Ausgang!

Präsident: Hier hat ein Größerer gesprochen; uns bleibt zu schweigen. (Beide rechts ab.)

4. Auftritt.

Molarski; dann Hedwig; zuletzt der Diener. (Die folgenden Auftritte bis zum Schluß stehen in der Darstellung unter der seelischen Einwirkung des Toten im Nebentraum.)

Molarski (tritt von links ein): Es ist vorüber und dein Spiel verloren, Leonhard Steinbronn! Der Tote scheidet dich und Jadwiga! – Nun gilt's noch eins – den Preis des Spiels zu gewinnen. (Leidenschaftlich.) Nicht für mich! Nein! Das ist verwunden! Muß es sein! – Für dich, du heilige slawische Erde! Der Kampf geht um jede Seele, die uns verloren gehen könnte!

Hedwig (tritt gebrochen von links ein, setzt sich an den Tisch und stützt das Haupt in die Hand): Es ist so leer, so tot in mir! Alles dahin! Alles!

Molarski (besänftigend): Du mußt dich fassen, Jadwiga, in christliche Geduld und Ergebung.

Hedwig (zum Bilde der Mutter aufschauend): Nun ist er bei ihr, die seine Sonne war. (Pischlich.) Wo ist Leonhard? – Er war doch hier!

Molarski: Er wird diese Schwelle nicht mehr betreten.

Hedwig: Stanislaus, er ist mein Verlobter!

Molarski: ... der dein Liebstes rücksichtslos zertrat, Jadwiga.

Hedwig: Das tat Leonhard nicht!

Molarski: Er tat's! Du mußt alles wissen, um selbst zu entscheiden. Er war deiner Liebe nicht wert!

Hedwig: Stanislaus!

Molarski (hart): Er griff deinen Vater in seiner Ehre an und trieb ihn zur Verzweiflung.

Hedwig (erschrocken, unsicher): Ja, wie ist mir? — Leonhard sprach früh von einem Streit; aber er versprach doch ...

Molarski: Du lieferst ein Schriftstück deines Vaters gegen dessen Willen an Steinbronn aus.

Hedwig (voll Angst): Durfte ich das nicht?

Molarski: Nein! Das war deine Schuld!

Hedwig: Es war doch ein dienstliches Aktenstück.

Molarski: Ich kenne den Inhalt nicht. Band dir dein Vater nicht auf die Seele, es sicher zu bewahren?

Hedwig (niedergedrückt): Ja, er sagte es! — Mein Gott! So bin ich an allem Schuld?

Molarski (einsenkend): Du tatest es ahnungslos. Doch Steinbronn benutzte bewußt dieses Schriftstück aus deiner Hand, den Vater in den Tod zu treiben.

Hedwig (aufstehend): Das ist nicht wahr!

Molarski (zieht des Geheimrats Pistole hervor): Kennst du diese Waffe?

Hedwig (entsetzt zurückweichend): Barmherziger Gott!

Molarski (unerbittlich): Man fand sie bei ihm, geladen, und lieferte sie mir aus. (Hedwig starrt sprachlos die Waffe an.) Zweifelst du, daß diese Waffe gesprochen, wenn Gott ihr nicht vorgegriffen hätte?

Hedwig (abwehrend): Nein! Das täte Vater nie! (Schwankt und sucht nach einer Stütze.) Halt ein! — — — Das ist ja Wahnsinn! — — — Nein! — — — Aber doch? (Zusammensinkend.) Jetzt versteh' ich, wie er Abschied von mir nahm — — — den letzten — so schwer — wie nie zuvor. — O mein Gott! (Bricht in Tränen aus. Er geleitet sie zu einem Sessel.)

Molarski (sanft): Glaubst du jetzt, daß sein Gewissen Steinbronn zwingt, diese Stätte zu meiden?

Hedwig (gebrochen): Ich — — — glaube es!

Molarski: Und daß du in doppelt frommen Gebeten das Seelenheil des Toten dem Höchsten anvertrauen mußt?

Hedwig (leise): Ich — will es!

Molarski (mit Wärme): Im Hause unserer lieben Frauen zu Morganin gibt es stille Räume und mitfühlende Seelen genug, da ein zerschlagenes Herz Ruhe finden kann.

Hedwig (bitter): So starb mein Vater entehrt?

Molarski: Er starb als Märtyrer seines Glaubens!

Hedwig: Ich danke dir, Stanislaus! (Reicht ihm die Hand.) Das tröstet mich. (Es klopft.)

Molarski: Herein!

Diener (tritt rechts ein): Herr Regierungsrat Dr. Steinbronn bringt einen Arzt.

Hedwig (erregt): Leonhard? Zu spät!

Molarski (zum Diener): Führen Sie den Arzt ins Sterbezimmer! (Diener rechts, Hedwig links ab.)

5. Auftritt.

Molarski. Steinbronn.

Molarski (wilt auch links abgehen, vernimmt Schritte, kehrt an der Thür um, geht rechts bis zum Schreibtisch zurück und behält diesen Platz bis zum Schluß).

Steinbronn (tritt von rechts in die Mitte des Zimmers und stuht beim Anblick Molarskis. Beide mustern sich feindlich): Herr v. Molarski, Hedwig v. Karnowski ist meine Verlobte.

Molarski (kühn): War es, Herr Regierungsrat! Die Dame bedarf Ihres Schutzes nicht mehr!

Steinbronn (ruhig): Diese Entscheidung steht allein meiner Braut zu. Ich bedaure, Ihre Vermittlung ablehnen zu müssen, Herr v. Molarski! Ich wünsche meine Braut zu sprechen.

Molarski: Ich bin überrascht, Herr Regierungsrat, daß Sie es nach dem Vorgefallenen unternehmen, nochmals den Frieden dieses Hauses zu stören.

Steinbronn (seine Ruhe bewahrend): Wenn Fräulein v. Karnowski mich dessen beschuldigte, wäre mein Weg vorgezeichnet. Auch dieses Recht steht Ihnen nicht zu, Herr v. Molarski!

Molarski: Von heute ab ruht dieses Haus unter meinem Schutze.

Steinbronn (betont): Kann Vernichtung Schutz sein?

Molarski (auffahrend, unterdrückt): Herr Regierungsrat, Sie erlauben sich — —

Steinbronn: Sie zwingen mich dazu, Herr v. Molarski, obgleich ich's aufs Schmerzlichste heute und an diesem Orte bedaure.

Molarski: Eine unerhörte Kühnheit!

Steinbronn (scharf): Herr v. Molarski, wir durchschauen Ihr Spiel!

Molarski: Ich spiele nie, Herr Regierungsrat!

Steinbronn (noch schärfer): Sie spielen falsch, Herr v. Molarski!

Molarski (verächtlich): Das Haus des Todes sollte vor solchem Schimpf sicher sein!

Steinbronn: Sehr recht! Warum betraten Sie dieses Haus des Lebens?

Molarski (höhnisch): Soll das eine Untersuchung sein, Herr Regierungsrat?

Steinbronn: Vielleicht! Sie kamen, um in der Sache Grabin nachzuhelfen.

Molarski (aufhorchend): Ich bin erstaunt!

Steinbronn: In der Nacht vor der Grabiner Entscheidung wurde hier ein eiliges Telegramm nach dort aufgegeben, worauf am Morgen der bekannte Aufruhr ausbrach.

Molarski (höhnisch lächelnd): Sie haben Anlagen zum Detektiv, Herr Regierungsrat.

Steinbronn (unbeirrt fortfahrend): Zeugen bekunden, das Telegramm haben Sie abgeschickt.

Molarski (sucht seine Unruhe hinter höhnischen Gebärden zu verbergen): Wissen Sie noch mehr solche Märchen?

Steinbronn: Zu dienen! In derselben Nacht versuchte Jemand, einen alten, ehrenfesten Beamten zu einer ungesetlichen Handlung zu verleiten.

Molarski: Ihr Jemand war sehr töricht!

Steinbronn: Richtig! Er sagte zu jenem (scharf betont): „Ich stoße den Dolch in das Herz meines Bruders, wenn ich dadurch Polen frei machen kann!“

Molarski (zuckt zusammen, da er sieht, wie Hedwig, von Steinbronn unbemerkt links eingetreten ist und Molarski entsezt anschaut): Herr, was soll diese Komödie?

Steinbronn: Klarheit schaffen! Der diese Worte sprach, waren Sie! Dem sie galten, der Verstorbene! Sein Tod ist Ihr Werk, nicht meines!

Molarski (zornbebend): Eine infame Verleumdung!

6. Auftritt.

Die Vorigen. Hedwig.

Hedwig (ist einige Schritte gegen Molarski vorgetreten. Steht wie eine Richterln zwischen beiden. Auch Steinbronn ist durch den unermuteten Eintritt Hedwigs überrascht worden): Stanislaus, ist das wahr?

Molarski (starrt sie mit brennenden Augen an, seine Hände zittern vor Erregung; er schweigt).

Hedwig (hoch aufgerichtet): Sprich, daß es nicht wahr ist!

Molarski (schweigt verbissen. Die Hände geballt, die Züge verzerrt zeugen von schwerstem inneren Kampfe).

Hedwig (erschüttert zu Steinbronn): Es — ist nicht wahr! Kann nicht wahr sein! — Mein armer Vater! (Die Stimme versagt ihr vor innerem Weh.)

Steinbronn: Herr v. Molarski! Ihr Wort als Ehrenmann!

Molarski (erwacht wie aus einer Betäubung, tritt voll Leidenschaft einen Schritt auf Hedwig zu, die folgenden Worte kurz und abgestoßen hervorstoßend): Ja, es ist wahr! — Alles! — Du wolltest dem Deutschen — dem Feinde, dem Irrgläubigen die Hand reichen! Ich — ertrug es nicht, Jadwiga!

Hedwig: Du wußtest um unsere Liebe und tatest es dennoch?

Molarski (von Leidenschaft hingerissen, vergift sich selber und wirft jede Maske ab): Eben darum, Jadwiga! Um deinetwillen

habe ich alles auf mich! Ein Wort von dir — und ich hätte alles — das Letzte getan — für dich! (Sucht ihre Hand zu fassen, sie weigert sie ihm und weicht erschrocken zurück.) Nur darf er dich nicht besitzen! Er nicht und kein anderer!

Hedwig (entsetzt): Stanislaus, was sprichst du!

Molarski: Jadwiga, höre auf mich!

Hedwig (sich aufraffend): Geh! Wo du Frieden säen sollst, da schürst du Haß! Und wo dein Herz nach himmlischer Liebe verlangen soll, da girt es nach irdischer!

Molarski (zuckt getroffen zurück): Wer — — — wer sagt mir das? Du? —

Hedwig: Ja, ich, das Weib!

Molarski (nach Worten ringend, sich gewaltfam fassend): Du? — — du? — Nein, du kannst es nicht! — Nein! — Es ist ja alles — — — nicht wahr!

Hedwig (fest): Du bist nicht wahr! Du willst dein Kleid nicht anlegen, um Gott zu dienen!

Molarski (wieder gefaßt, Blut sprüht aus seinen Augen): Gott und meinem Volk!

Hedwig: Dein Volk ist dein Gott! Du machst Gott zum Büttel deines Volkes!

Molarski (in aufflammender Wut, jedes Maß vergessend): So geh hin in die Arme dessen, der deinen Vater tötete! Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Regierungsrat, zu der Tochter des Eidbrüchigen!

Steinbronn (empört): Es ist genug, Herr v. Molarski!

Hedwig (entsetzt zurückweichend): Barmherziger Gott!

Steinbronn (eifrig): Stanislaus Molarski, ich verstehe, wie man für sein Heiliges ein Verbrechen begehen, nie aber, wie man beim Fehlschlagen niedrig handeln kann.

Hedwig (die Hand erhebend, zu Molarski): Verlaß mich!
Dein Weg ist Zerstörung!

Molarski (mit qualvoll unterdrücktem Lachen): Mein Weg
ist Freiheit!

Hedwig: Du bist selbst nicht frei! (Molarski rechts ab.)

7. Auftritt.

Hedwig. Steinbronn.

Hedwig (mühsam nach Fassung ringend, ergreift in plötzlicher Aufwallung Steinbronn's Rechte): Ist er fort, der Unselige? — Und alles das wahr? Leonhard, mein Vater eidbrüchig? (Sinkt gebrochen in einen Sessel.)

Steinbronn (tröstend): Wir alle sind des Irrthums Knechte. Doch als ihn der Tod anrührte, wurde er frei und rein.

Hedwig (ins Leere schauend): Frei und rein! — Und du? — Mußte alles so kommen?

Steinbronn (erschüttert): Ich hielt, was ich versprach, und tat, was ich als Mensch tun mußte, als Diener des Staates nicht tun durfte.

Hedwig: Was durfst du nicht?

Steinbronn: Um unserer Liebe willen meine Pflicht vergessen.

Hedwig (leise, voll Weh): Und so ward unser Glück zu Scherben.

Steinbronn: Ich habe meine Entlassung genommen.

Hedwig: Auch du? — Sind nicht der Opfer genug?

Steinbronn: Kein Opfer — nur Pflicht!

Hedwig (die Hände faltend, langsam und leise): Und die Liebe ist auch tot.

Steinbronn (in heißer Leidenschaft ihre Hände ergreifend): Hedwig! Mein letzter Hauch wird nach dir rufen!

Hedwig (zärtlich aufblickend): Du mein Alles! (Traurig das Haupt neigend.) Und dennoch müssen wir scheiden!

Steinbronn: Geliebte, was zwingt uns?

Hedwig (kämpft einen schweren inneren Kampf): Der Tod! — Sieh, ich fühle deinen Hauch; ich sehne mich, in deinen Armen Schutz zu suchen! — — — Doch deine Lippen küssen, die — dem Vater das Urtheil sprachen — das kann ich nicht! (Wendet ihr Antlitz zur Seite.)

Steinbronn (leidenschaftlich): Sprechen mußten — mußten! Es ist vorüber, und du bist ja ewig mein!

Hedwig (entschlossen): Ewig, Leonhard! Doch eh' ich's wurde, war ich des Vaters Kind.

Steinbronn: Du wirst vergessen!

Hedwig: Niemals; ich kenne mich! (Voll tiefster Überzeugung.) Wie ich dich jetzt vor mir sehe — wie du der Tochter des Eidbrüchigen alles opfern willst — da fühle ich, wie sich eine Hand aus dem Dunkel heraus zwischen uns legt, eiskalt, daß mir das Herzblut stockt. Die trennt uns voneinander!

Steinbronn: Sie wird uns dennoch segnen!

Hedwig: Nein, Geliebter; es müßten Stunden kommen, wo das Neue alt und das Alte wieder neu wird. Das ertrüg' ich nicht!

Steinbronn (nach einer qualvollen Pause, wehmüthig verzichtend): Ich seh's; der Tod steht zwischen uns. Ich vergaß. Auch der Schimmer von Hoffnung war vermessen. Wir — wir müssen scheiden!

Hedwig (bittend): Nicht in Bitterkeit, du Lieber! Sondern wie Menschen, die auf ein freies, schönes Wiedersehen warten. Willst du?

Steinbronn: Was bleibt mir?

Hedwig (stark ermutigend): Dein Kampf und Schaffen um die große deutsche Welt, die auf dich rechnet! (Schnell.) Leb wohl! Unser Glück war zu tief, um zu dauern. (Wirft sich in stürmischer Aufwallung an seine Brust; er küßt voll Inbrunst ihre Stirn; dann reißt sie sich los.)

Steinbronn (leise aber fest): Du hast recht; das Leben fordert mehr! Leb' wohl! (Geht langsam rechts ab, an der Thür noch einmal zurückschauend.)

Hedwig (greift nach dem Herzen): Die harte, starre Pflicht! – ein Berg von Eis für den Mann – für das Weib ein brennendes Meer von Liebe! – Und ich hab' ihn doch so lieb! (Blickt stehend zu dem Bilde der Mutter empor.) Mutter! (Ringt die Hände und sinkt schluchzend vor dem Bilde in die Knie.)

Der Vorhang fällt.



